

Wortsprachliche Merkmale im Alemannischen

Javier Caro Reina (Köln)

Abstract

This paper examines the strategies for profiling the phonological word in Alemannic, applying the typology of syllable and word languages. The diagnostic criteria selected for assessing the relevance of the phonological word include syllable structure, phonotactic restrictions, and word-profiling processes. Following on from previous synchronic and diachronic analyses (Nübling/Schrambke 2004; Szczepaniak 2007), I will provide a detailed account of the phonological word in Old Alemannic and in modern Alemannic dialects, which include Upper-Rhine Alemannic, Swabian, and South Alemannic. It will be shown that the relevance of the phonological word gradually increased in Alemannic, as can be gleaned from processes such as unstressed vowel reduction, unstressed vowel deletion, and consonant epenthesis. While vowel reduction created strong asymmetries between stressed and unstressed syllables, unstressed vowel deletion and consonant epenthesis increased syllable complexity at word and morpheme boundaries. In addition, Swabian was found to contain more word-related features than Upper-Rhine Alemannic and South Alemannic. Thus, the typology of syllable and word languages contributes to a better understanding of language variation and change in Alemannic.

1 Einleitung

Die Typologie der Silben- und Wortsprachen wurde mit den grundlegenden Arbeiten von Auer (1993; 1994; 2001) eingeführt. Seitdem fand sie Anwendung vor allem in der historischen Sprachwissenschaft, Dialektologie und Sprachtypologie. Im Bereich der historischen Sprachwissenschaft wurden das Deutsche (Szczepaniak 2007) und das Indoiranische (Kümmel 2014) analysiert. Im Bereich der Dialektologie wurden das Alemannische (Schrambke 2003; Nübling/Schrambke 2004; Szczepaniak 2006), Katalanische (Caro Reina 2014a), Italienische (Schmid 2014), Luxemburgische (Gilles 2014), Niederdeutsche (Höder 2014) und Niederländische (Noske 2005) untersucht. Sprachvergleichende Studien wurden geliefert für die germanischen Sprachen (Nübling/Schrambke 2004), Alemannisch und Dänisch (Schrambke 2007), Deutsch und Spanisch (Szczepaniak 2009), Deutsch und Luxemburgisch (Szczepaniak 2010) und Katalanisch, Trique (Otomangue-Sprache in Mexiko) und Türkisch (Caro Reina 2018). Insgesamt hat die Typologie der Silben- und Wortsprachen zu einem besseren Verständnis von Sprachwandel und Sprachvariation beigetragen.

Nübling/Schrambke (2004) wandten die Typologie der Silben- und Wortsprachen auf das Alemannische an. Dabei ermittelten sie die Verbreitung von folgenden silben- und wortsprachlichen Merkmalen: 1) Erhalt/Ambisilbifizierung vs. Geminierung von wortmedialen Sonoranten

(altalem. *súmer* ['zumer] ‚Sommer‘ > nordalem. ['zomər] vs. südalem. ['zom:ər]); 2) Neutralisierung vs. Erhalt der Fortis-Lenis-Opposition von wgerm. *p, t, d, k* in wortmedialer intervokalischer Position (wgerm. **et-* ‚essen‘ > nordalem. ['ʔɛzə] vs. südalem. ['esə]); 3) Vermeidung vs. Realisierung der regressiven Assimilationsprozesse über Wortgrenzen hinweg (altalem. *sólta mán* ‚sollte man‘ > nordalem. ['zɔðmə] vs. südalem. ['zɔbmə]); 4) Erhalt vs. Auflösung von Hiaten durch Konsonantenepenthese (altalem. *uuó ih* ‚als ich‘ > nordalem. [vɔʔi] bzw. [vɔi] vs. südalem. ['vɔni]); 5) Blockierung der Resilbifizierung durch Glottisverschlussinsertion vs. Resilbifizierung über Wortgrenzen hinweg (altalem. *díu áhsa* ‚die Achse‘ > nordalem. [dʔaǵz] vs. südalem. [daks]), 6) Zweisilberdehnung vor alter Lenis vs. Erhalt der ursprünglichen Vokalkürze (altalem. *láden* ['laðen] ‚laden‘ > nordalem. ['la:ðə] vs. südalem. ['laðə]).

Der Verlauf dieser Isoglossen zeigte einen klaren Nord-Süd-Gegensatz zwischen eher wortsprachlichen und eher silbensprachlichen Varietäten. Somit lieferte die typologische Klassifizierung des Alemannischen ein völlig anderes Bild als frühere Dialekteinteilungen (cf. hierzu Streck 2019: 209–213). Maurer (1942: 196–213) unterscheidet beispielsweise zwischen Oberrheinalemannisch, Schwäbisch und Südalemannisch. Nübling/Schrambke (2004) hingegen teilen das Alemannische in Nord- und Südalemannisch ein. Während sich frühere Klassifizierungen lediglich auf segmentale Merkmale wie die Diphthongierung von mhd. *i, û, iu* stützten, liefert die Typologie der Silben- und Wortsprachen eine phonologische Klassifizierung, die Unterschiede hinsichtlich der Silbenstruktur, der Distribution des Phoneminventars und der phonologischen Prozesse auf die Relevanz der prosodischen Domänen der Silbe und des phonologischen Wortes zurückführt. Obwohl Dialektologen wie Kauffmann (1890: 33) und Beck (1926: 11f.) bereits auf die Rolle von prosodischen Merkmalen wie Vokalquantität hinwiesen, fehlte ein adäquater theoretischer Rahmen, der die prosodischen Unterschiede zwischen den alemannischen Dialekten systematisch erfassen konnte. Dieser theoretische Rahmen wurde erst durch die Einführung der prosodischen Phonologie (Nespor/Vogel 1986) und der Typologie der Silben- und Wortsprachen geschaffen.

Die vorliegende Arbeit wird in Anlehnung an Schrambke (2003), Nübling/Schrambke (2004) und Szczepaniak (2007) die Typologie der Silben- und Wortsprachen auf die Diachronie und Synchronie des Alemannischen anwenden, um ein verfeinertes Bild der Entstehung und Verbreitung von ausgewählten wortsprachlichen Merkmalen zu bekommen. Es wird sich zeigen, dass innerhalb des Nordalemannischen das Schwäbische wortsprachlicher geprägt ist als das Oberrheinalemannische. Darüber hinaus wird sich herausstellen, dass das Südalemannische wortsprachlicher ist, als bisher angenommen. Südalemannisch, Oberrheinalemannisch und Schwäbisch lassen sich also nach einer graduell zunehmenden Wortsprachlichkeit einordnen.

Der Aufsatz ist folgendermaßen strukturiert. Abschnitt 2 diskutiert die phonologische Typologie vor dem Hintergrund der prosodischen Phonologie. Abschnitt 3 befasst sich mit der Typologie der Silben- und Wortsprachen und präsentiert die typologischen Parameter, die auf die Diachronie und Synchronie des Alemannischen angewandt werden (Silbenstruktur, phonotaktische Restriktionen und wortoptimierende Prozesse). Abschnitt 4 beleuchtet die typologische Entwicklung des Alemannischen am Beispiel der ausgewählten Parameter. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in Abschnitt 5 zusammengefasst.

2 Phonologische Typologie

In der phonologischen Typologie hat man sich hauptsächlich auf Phoneminventare und Implikationen konzentriert, die auf Markiertheit basieren (Schmid 2012: 46–52). Markierte Strukturen zeichnen sich durch folgende Merkmale aus: 1) Sie kommen in weniger Sprachen vor als ihre unmarkierten Gegenstücke; 2) sie implizieren die Existenz der unmarkierten Gegenstücke; 3) sie werden später als unmarkierte Laute erworben; und 4) sie sind historisch instabil und tendieren dazu, abgebaut zu werden (Hall 2011: 89). Ein Beispiel hierfür sind die gerundeten ([y, ʏ, ø, œ]) und ungerundeten ([i, ɪ, e, ε]) Vorderzungenvokale. Zum einen gibt es Sprachen mit gerundeten und ungerundeten Vorderzungenvokalen (Deutsch). Zum anderen gibt es Sprachen mit ausschließlich ungerundeten Vorderzungenvokalen (Spanisch). Aber es gibt keine Sprache mit ausschließlich gerundeten Vorderzungenvokalen. Daraus entsteht eine unidirektionale Implikation, denn die Existenz der gerundeten Vorderzungenvokale setzt die Existenz der ungerundeten Gegenstücke voraus (aber nicht umgekehrt), i. e. gerundete Vorderzungenvokale sind markiert. Sie sind weniger frequent als ihre unmarkierten Gegenstücke. In einem Sample aus 562 Sprachen stellt Maddieson (2013b) fest, dass gerundete Vorderzungenvokale nur in 37 (7%) Sprachen vorkommen. Gerundete Vorderzungenvokale werden beispielsweise im Deutschen später erworben als ihre ungerundeten Gegenstücke (Elsen 1991: 126). Außerdem sind diese Segmente historisch instabil und können zugunsten der unmarkierten Gegenstücke abgebaut werden. Dies ist der Fall bei der Entrundung, die im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen stattgefunden hat (altalem. *bōse* [ˈb̥øːz̥e] > schwäb. *böse* [b̥eːz̥]) (cf. zu anderen Dialekten Wiesinger 1983: 1103). Interessanterweise sagt die Markiertheit von gerundeten Vorderzungenvokalen nichts über die Relevanz von prosodischen Domänen aus, denn die Silbe und das phonologische Wort können als Bezugsdomänen für markierte (und unmarkierte) Strukturen dienen. Dementsprechend können gerundete Vorderzungenvokale sowohl in betonten als auch in unbetonten Silben vorkommen (Türkisch) oder sich auf betonte Silben beschränken (Ladinisch).

Ein Kritikpunkt an der phonologischen Typologie ist, dass die Silbenstruktur und das Phoneminventar vorwiegend in Bezug auf die Silbe untersucht wurden, aber nicht in Bezug auf höhere prosodische Domänen wie den phonologischen Fuß, das phonologische Wort und die phonologische Phrase (cf. zur prosodischen Hierarchie Nespor/Vogel 1986: 4). Dies ist der Fall bei dem *World Atlas of Language Structures* (WALS), der die Silbenstruktur (Maddieson 2013c), das Konsonanteninventar (Maddieson 2013a) und das Vokalinventar (Hajek 2013; Maddieson 2013d; 2013b) vor dem Hintergrund der Silbenphonologie analysiert. Dabei bleiben sämtliche prosodische Aspekte unberücksichtigt, wie z. B.: Ist die Distribution von komplexen Silbenstrukturen silbenbezogen (i. e. in allen Silben unabhängig von Akzent und Wortposition) oder wortbezogen (i. e. nur in betonten Silben bzw. an Wort- und Morphemgrenzen)? Richtet sich die Verteilung des Phoneminventars nach der Silbe (i. e. in allen Silben unabhängig von Akzent und Wortposition) oder nach dem phonologischen Wort (i. e. akzent- bzw. wortpositionsbezogen)? Diese Fragen spielen eine wichtige Rolle in der Typologie der Silben- und Wortsprachen, wie im folgenden Abschnitt erläutert wird.

3 Typologie der Silben- und Wortsprachen

Im Gegensatz zur traditionellen phonologischen Typologie führt die Typologie der Silben- und Wortsprachen das Verhalten der Silbenstruktur, der Distribution des Phoneminventars und der phonologischen Prozesse auf die Relevanz von prosodischen Domänen zurück, wobei die Silbe und das phonologische Wort als zentrale prosodische Kategorien betrachtet werden. Die Relevanz dieser zwei Domänen beruht auf der Beobachtung, dass aus sprachtypologischer Sicht häufiger Bezug auf die Silbe und das phonologische Wort genommen wird als auf andere prosodische Domänen (Auer 1993). Allerdings gibt es Sprachen, in denen der phonologische Fuß oder die phonologische Phrase die prosodischen Hauptkategorien sind. Zu den Sprachen, in denen der phonologische Fuß die Hauptkategorie darstellt, gehören das Spätmittelhochdeutsche (Szczepaniak 2007: 150–154) und das Walisische (Hannahs 2013). Zu den Sprachen, in denen die phonologische Phrase (oder Intonationsphrase) die Hauptkategorie ist, zählt das Französische, in dem die Phrase die Bezugsdomäne für Akzent und die Mehrheit der phonologischen Prozesse bildet (Resilbifizierung, Konsonantendehnung, Vokaldehnung). In diesem Zusammenhang spricht Féry (2016: 270) von „Phrasensprachen“ (*phrase languages*). Die Typologie der Silben- und Wortsprachen erlaubt also eine Klassifizierung von Sprachen und Sprachvarietäten nach der Relevanz der prosodischen Domänen der Silbe und des phonologischen Wortes. Die prosodische Hauptkategorie kann sich im Laufe einer phonologisch-typologischen Entwicklung ändern. Dies ist im Deutschen der Fall, wo die Bezugsdomäne von der Silbe auf das phonologische Wort verlagert wurde (Szczepaniak 2007). Die verschiedenen Stufen dieser Entwicklung können sich in den Varietäten einer Sprache oder Dialektgruppe widerspiegeln, wie am Beispiel des Alemannischen veranschaulicht wird.

Die Relevanz des phonologischen Wortes kann aus Parametern wie Akzent, phonologische Prozesse, phonotaktische Restriktionen, Silbifizierung und „minimality constraints“ erschlossen werden (Hall 1999: 3–8; Revithiadou 2011: 1216–1221). Bisher wurden verschiedene Parameter vorgeschlagen, um die Relevanz der Silbe und des phonologischen Wortes zu gewichten (unter anderem: Auer/Uhmann 1988: 253; Auer 2001: 1395–1398; Nübling/Schrambke 2004: 284f.; Szczepaniak 2007: 330). Die Zahl der typologischen Parameter wurde in Caro Reina/Szczepaniak (2014: 16–20) stark reduziert, indem beispielsweise die Distribution der Vokale und Konsonanten unter dem Phoneminventar zusammengefasst wurde. Weitere Parameter wie Geminaten und Vokalharmonie, die früher als silbensprachlich eingestuft wurden, können auch wortsprachlich sein, wenn die Bezugsdomäne das phonologische Wort ist (cf. zur Diskussion Caro Reina 2019: 48–52). Im Folgenden werden die typologischen Parameter präsentiert, die auf die Diachronie und Synchronie des Alemannischen angewandt werden. Die ausgewählten Parameter sind Silbenstruktur, phonotaktische Restriktionen und phonologische Prozesse (siehe Tabelle 1). Silbensprachen zeichnen sich durch eine einfache Silbenstruktur, silbenbezogene Restriktionen und silbenoptimierende Prozesse aus. Wortsprachen hingegen haben Silbenkomplexität, wortbezogene Restriktionen und wortoptimierende Prozesse.

Parameter	Silbensprachen	Wortsprachen
Silbenstruktur	Einfach bzw. relativ komplex	Komplex
Phonotaktische Restriktionen	Silbenbezogen	Wortbezogen
Phonologische Prozesse	Silbenoptimierend	Wortoptimierend

Tabelle 1: Ausgewählte typologische Parameter

Die Klassifikation von Silbenkomplexität beruht auf Maddieson (2013c), der drei Typen von Silbenkomplexität unterscheidet: einfach, relativ komplex und komplex, wie in (1) gezeigt wird (cf. zu weiteren Klassifikationen Auer 1993: 41–44, Levelt/van de Vijver 2004 und Easterday 2017). Einfache Silbenstrukturen bestehen aus den Silbentypen CV und V, wo V für einen Kurzvokal, Langvokal oder Diphthong steht (z. B. *Schuh* [ʃu:]). Relativ komplexe Silbenstrukturen erlauben einen Konsonanten in der Silbenkoda und bis zu zwei Konsonanten im Silbenonset, wobei sich der zweite Konsonant auf einen Liquid oder Gleitlaut beschränkt (z. B. *klein* [klaɪn]). Die Kombination von Konsonant + Liquid/Gleitlaut ist in den Sprachen der Welt weit verbreitet und stellt somit eine unmarkierte Silbenstruktur dar (Parker 2012). Zu den relativ komplexen Silbenstrukturen gehören die Silbentypen VC, CVC, CCV und CCVC. Komplexe Konsonantencluster haben keine phonotaktischen Einschränkungen hinsichtlich der Kombination von zwei Konsonanten im Silbenonset (z. B. *Schnee* [ʃne:]). Außerdem sind drei oder mehr Konsonanten sowohl im Silbenonset als auch in der Silbenkoda zugelassen (z. B. *Dunst* [dʊnst]). Komplexe Konsonantencluster können das Sonoritätsprinzip verletzen (z. B. *Stroh* [ʃtro:]) (Parker 2011: 1161f.) und Sonoritätsplateaus enthalten, i. e. Abfolgen von Lauten gleicher Sonorität (z. B. *Pakt* [pakt]) (Restle/Vennemann 2001: 1330).

(1) Typen von Silbenkomplexität

- einfach: (C)V
- relativ komplex: (C)(C)V(C)
- komplex: (C)(C)(C)(C)V(C)(C)(C)(C)

Silbensprachen haben typischerweise einfache bzw. relativ komplexe Silbenstrukturen. Eine Sprache mit einer einfachen Silbenstruktur ist z. B. Fidschi, das die kanonische Silbenstruktur (C)V hat (Dixon 1988: 15). Fidschi wurde von Auer (1993: 94) als eine eindeutige Silbensprache klassifiziert. Eine Sprache mit einer relativ komplexen Silbenstruktur ist z. B. Spanisch, in dem einfache und relativ komplexe Silbenstrukturen eine relative Frequenz von jeweils 66% und 33% haben, komplexe Silbenstrukturen hingegen nur eine relative Frequenz von <1% (Quilis 1999: 370). Wortsprachen können komplexe Silbenstrukturen aufweisen, die das phonologische Wort hervorheben, wenn sie in betonten Silben bzw. an Wort- und Morphemgrenzen vorkommen (Auer/Uhmann 1988: 247, 249; Auer 1993: 66; 2001: 1396). Wortsprachen können sich hinsichtlich der Position unterscheiden, in der Silbenkomplexität anzutreffen ist. Komplexe Silbenstrukturen können beispielsweise sowohl in wortinitialer als auch in wortfinaler Position vorkommen (Deutsch), oder sich entweder in wortinitialer (Georgisch) oder in wortfinaler Position (Katalanisch) konzentrieren. Aus diachroner Sicht entstehen komplexe Konsonantencluster durch Prozesse wie Apokope, Synkope und Konsonanteneuphese. Um Missverständnissen vorzubeugen: Während komplexe Silbenstrukturen mit

Wortsprachen in Verbindung gebracht werden können, korrelieren einfache und relativ komplexe Silbenstrukturen nicht zwangsläufig mit Silbensprachen. Wortsprachen mit starken wortpositionsbezogenen Restriktionen wie !Xóõ und Trique haben eine Präferenz für einfache Silbenstrukturen (cf. zur Diskussion Caro Reina 2018).

Phonotaktische Restriktionen können silben- oder wortbezogen sein. Wortbezogene Distributionsregeln können das phonologische Wort prosodisch hervorheben. Dies geschieht durch akzent- bzw. wortpositionsbezogene Restriktionen. Akzentbezogene Restriktionen spiegeln Asymmetrien innerhalb des phonologischen Wortes wider. Dies ist der Fall, wenn die Distribution des Vokalinventars asymmetrisch ist, i. e. wenn das Vokalinventar im Hauptton größer ist als im Nebenton. Wortpositionsbezogene Restriktionen können als Wortgrenzsignale fungieren (Trubetzkoy 1971: 241–261). Dies ist der Fall, wenn Einzelkonsonanten (bzw. Konsonantencluster) im wortinitialen, aber nicht im wortmedialen Onset vorkommen. Wortbezogene Restriktionen kommen durch wortoptimierende Prozesse zustande wie Vokalreduktion im Nebenton und Aspiration von wortinitialen stimmlosen Verschlusslauten.

Phonologische Prozesse können silben- oder wortoptimierend sein. Silbenoptimierende Prozesse gewährleisten die Wohlgeformtheit der Silben. Diese Prozesse stehen im Einklang mit Vennemanns (1988) Präferenzgesetzen (Onset-, Nukleus-, Koda- und Silbenkontaktgesetz), die zur Aufrechterhaltung der optimalen CV-Silbe dienen. Wortoptimierende Prozesse tragen dazu bei, das phonologische Wort prosodisch hervorzuheben. Diese Prozesse lassen sich in akzent- und wortpositionsbezogen unterteilen, wie in Abbildung 1 veranschaulicht wird. Akzentbezogene Prozesse stellen eine Asymmetrie zwischen den betonten und unbetonten Silben des phonologischen Wortes her. Diese Asymmetrie kann durch Prozesse herbeigeführt werden, die sowohl in betonten als auch in unbetonten Silben stattfinden. Beispiele für Prozesse in betonter Silbe sind die Vokaldehnung und die Diphthongierung. In diesem Zusammenhang spricht Bohnenberger (1928: 6) von der „Verstärkung der Selbstlaute der Haupttonsilben“. Beispiele für Prozesse in unbetonter Silbe sind die Vokalreduktion und die Vokaltilgung. Hinsichtlich der Vokalreduktionsprozesse können die Zentralisierung, die Kürzung, die Vereinfachung von Diphthongen, die Denasalisierung und die Entrundung erwähnt werden. Hinsichtlich der Vokaltilgungsprozesse können wir zwischen Apokope und Synkope unterscheiden, je nachdem ob der Prozess wortfinal oder wortmedial stattfindet. Wortpositionsbezogene Prozesse können zum einen zu einer Abnahme der Sonorität an den Wortgrenzen und zum anderen zu einer Zunahme der Sonorität im Wortinneren beitragen. Beispiele für eine Stärkung der Wortränder sind die Fortisierung und die Konsonanteneuphese. Zu den Fortisierungsprozessen gehören die Affrizierung, die Aspiration, die Desonorisierung und die Geminierung (Recasens 2002: 358f.; Bybee/Easterday 2019). Beispiele für eine Schwächung des Wortinneren sind die Lenisierung und die Konsonantentilgung. Zu den Lenisierungsprozessen zählen die Deaffrizierung, die Deaspiration, die Degeminierung, die Sonorisierung und die Spirantisierung (Gurevich 2011).

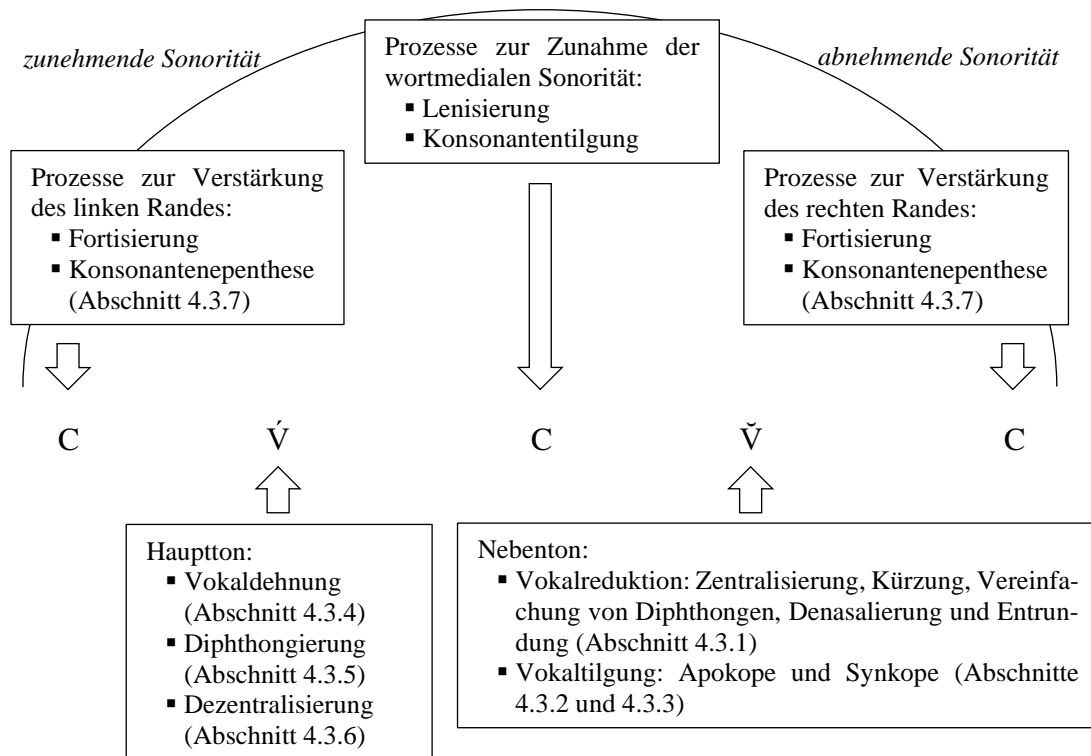


Abbildung 1: Wortprofilierende Prozesse nach Akzent und Wortposition

4 Diachrone und synchrone Analyse

Im Folgenden werden die typologischen Parameter, die im vorhergehenden Abschnitt präsentiert wurden, auf die Diachronie und Synchronie des Alemannischen angewandt, um die zunehmende Relevanz des phonologischen Wortes nachzuweisen. Der diachronen Analyse liegen vor allem historische Grammatiken zugrunde (Weinhold 1863; Kauffmann 1890; Schatz 1927; Moser/Stopp 1970; 1973; 1978; Paul 1998; Braune/Reiffenstein 2004). Für das Altalemannische werden die Benediktinerregel (B., St. Gallen, frühes 9. Jahrhundert) und das Übersetzungswerk Notkers (N., St. Gallen, † 1022) berücksichtigt. Die historischen Belege wurden aus Daabs (1959) *Die Althochdeutsche Benediktinerregel*, Sehrt/Legnars (1955) *Notkers Wortschatz* und Sehrts (1962) *Notker-Glossar* entnommen und zusätzlich nach den Konventionen der IPA phonetisch transkribiert. Das Übersetzungswerk Notkers enthält insgesamt 7800 Wortformen und ist somit der bestdokumentierte althochdeutsche Dialekt. Demgegenüber stehen Otfrid, Tatian und Isidor mit jeweils 3355, 2030 und 788 Wortformen (Sehr/Legner 1955: ix). In der einschlägigen Literatur ist man üblicherweise vom normalisierten Mittelhochdeutschen ausgegangen, das sich nicht besonders gut für eine historische Darstellung der heutigen alemannischen Dialekte eignet (cf. zur Diskussion Caro Reina 2014c: 61). Dies ist beim Nebentonvokalismus der Fall, wo Vollvokale nur in Bezug auf das Altalemannische erklärt werden können (siehe Abschnitt 4.3.1). Der Ausgangspunkt für die diachrone Analyse ist daher das Altalemannische, wobei Notker die Hauptquelle darstellt. Notkers Schreibung ist phonetisch basiert, was uns ermöglicht, Vokallänge (siehe Abschnitt

4.2) und phonologische Prozesse wie Vokalreduktion (siehe Abschnitt 4.3.1) und Vokaltilgung (siehe Abschnitt 4.3.2 und 4.3.3) zu ermitteln.¹

Für die synchrone Analyse wurden der *Südwestdeutsche Sprachatlas* (SSA), Ortsgrammatiken und Dialektwörterbücher herangezogen. Die Ortsgrammatiken haben sich als ergiebige Quelle erwiesen, da sie phonologische Prozesse beschreiben, die im SSA nicht (oder nicht ausreichend) dokumentiert sind. Dies ist bei der Konsonantenepenthese der Fall (siehe Abschnitt 4.3.7). Die Ortsgrammatiken, die für das Untersuchungsgebiet ausgewählt wurden, sind in Tabelle 2 nach Dialektraum aufgelistet. Die modernen alemannischen Dialekte werden am Beispiel des Schwäbischen veranschaulicht. Die phonetische Transkription der Beispiele entspricht den IPA-Konventionen. Die Darstellung der Lenis- und Fortiskonsonanten folgt der breiten Transkription von Fleischer/Schmid (2006). Auf diese Weise stehen den Leniskonsonanten [b̥ d̥ ɡ̊ v̥ z̥ ʋ̊] die Fortiskonsonanten [p t k f s x] gegenüber.

Dialekt	Quelle
Oberrhinealemannisch	Schrambke (1981), Klausmann (1985)
Schwäbisch	Bopp (1890), Wagner (1889; 1891), Kauffmann (1890), Keinath (1922; 1930), Armbruster (1926), Hofmann (1926), Friker (1928), Strohmaier (1930), Vogt (1931), Zinser (1933), Wandel (1934), Brobeil (1938), Oechsner (1951), Baur (1967)
Südalemannisch	Beck (1926), Hall (1991)

Tabelle 2: Ausgewählte Ortsgrammatiken für den südwestdeutschen Sprachraum

4.1 Silbenstruktur

Abbildung 2 und Abbildung 3 bieten eine Darstellung der Silbenstruktur von einsilbigen Wörtern im Altalemannischen und Schwäbischen. Nach der Klassifikation von Maddieson (2013c) haben Altalemannisch und Schwäbisch eine komplexe Silbenstruktur.² Das Altalemannische erlaubt bis zu drei Konsonanten sowohl im wortinitialen Onset (*strīt* [ʃtri:t] ‚Streit‘) als auch in der wortfinalen Koda (*dūrst* [dʊʀʃt] ‚Durst‘). Die Sonoritätshierarchie wird in wortfinaler Position erhalten. In wortinitialer Position kann sie dagegen verletzt werden. Dies

¹ Notker als Vorstufe der alemannischen Dialekte anzunehmen, ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Erstens ist die Spirantisierung von wortinitialem germ. *k* im Oberrhinealemannischen und Schwäbischen nicht eingetreten, wie die Gegenüberstellung von altalem. *chint* [ʃɪnt] und schwäb. *Kind* [k^hɛnd̥] verdeutlicht. Zweitens ist die Kürzung vor *h* bei Langmonophthongen und Diphthongen im Untersuchungsgebiet nicht nachgewiesen. Man vergleiche altalem. *hōhiu* [ˈhøhy:] mit schwäb. *höhe* [ˈhaoe], wo der Diphthong [ao] einen etymologischen Langvokal voraussetzt (altalem. *grōz* [ɡrō:s] > schwäb. *groß* [ɡraoz̥]). Der Prozess ist z. B. im Zürich-Alemannischen erhalten geblieben (Weber 1923: 24, 87). Zu einer Diskussion der Orthographie und Aussprache siehe Fußnoten 4, 5, 7 und 8.

² Die Klassifizierung von Easterday (2017: 58, 95) erlaubt es, Altalemannisch von Schwäbisch hinsichtlich der Silbenkomplexität zu differenzieren, da sie zwischen komplexen und hochkomplexen Silbenstrukturen unterscheidet. Hochkomplexe Silbenstrukturen haben drei Obstruenten bzw. mindestens vier Konsonanten im Silbenonset/Silbenkoda. Dementsprechend hat das Altalemannische eine komplexe Silbenstruktur, das Schwäbische dagegen eine hochkomplexe. Sprachen mit hochkomplexen Silbenstrukturen sind aus sprachtypologischer Sicht selten. In Easterdays (2017: 59) Sample kommen sie lediglich in 37 der 486 untersuchten Sprachen vor (i. e. 8%).

ist der Fall bei den Konsonantenclustern [ʃp ʃpr ʃt ʃtr ʃk ʃkr], die einen extrasilbischen Konsonanten enthalten. Komplexe Silbenstrukturen kommen in der Silbenkoda von betonten und unbetonten Silben vor (*bíst* [bɪʃt] ‚bist‘; *lébest* [ˈleβɛʃt] ‚lebst‘). Der Onset muss nicht belegt sein (*ált* [alt] ‚alt‘), was die Silbifizierung über Wortgrenzen hinweg ermöglicht.³

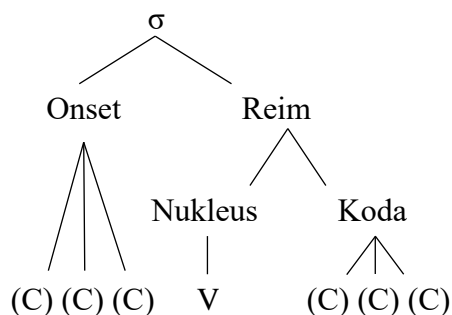


Abbildung 2: Silbenstruktur im Altalemannischen

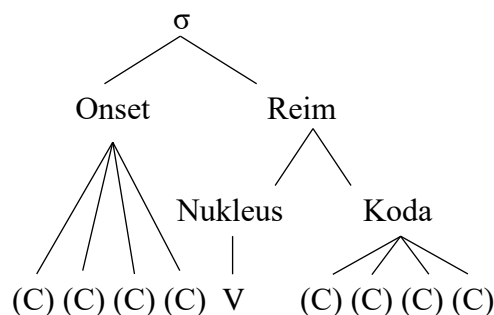


Abbildung 3: Silbenstruktur im Schwäbischen

Im Schwäbischen hat die Silbenkomplexität zugenommen, da nun bis zu vier Konsonanten sowohl im wortinitialen Onset (*Gespräch* [g̊ʒp̊rɛ:ç]) als auch in der wortfinalen Koda (*Herbst* [hɛrβ̊ʒd̊]) stehen können. Zur Zunahme der Silbenkomplexität haben phonologische Prozesse wie Apokope (siehe Abschnitt 4.3.2), Synkope (siehe Abschnitt 4.3.3) und Konsonantenepenthese (siehe Abschnitt 4.3.7) beigesteuert. Außerdem unterscheidet sich das Schwäbische vom Altalemannischen in zweierlei Hinsicht. Erstens konzentrieren sich komplexe Silbenstrukturen in betonten Silben und an Wort- und Morphemgrenzen. Dies wurde durch die Synkope in Flexionsendungen wie dem Suffix der 2. Ps. Sg. (*-est*, *-ést*, *-íst*, *-óst*) ermöglicht (altalem. *máchôst* [ˈmaxo:ʃt] > schwäb. *machst* [mɛ̃ʒ̊ʒd̊]). Zweitens können extrasilbische Elemente zusätzlich in wortfinaler Position vorkommen (altalem. *lébest* [ˈleβɛʃt] > schwäb. *lebst* [le:β̊ʒd̊]). Ähnlich wie im Altalemannischen sind im Südalemannischen nackte Silben möglich (südalem. *alt* [alt]) (Fleischer/Schmid 2006: 250; Siebenhaar 2014: 335). Dies ist im Oberrheinalmannischen und Schwäbischen nicht der Fall, wo der Glottisverschlusslaut eingeführt wird (*alt* [ʔald̊]), um die Silbifizierung über Wortgrenzen hinweg zu blockieren.

4.2 Phonotaktische Restriktionen

Hinsichtlich der phonotaktischen Restriktionen wird im Folgenden der Vokalismus näher betrachtet (cf. zum Konsonantismus Caro Reina 2019: 192–194, 265–269). Das Vokalsystem des Altalemannischen und des Schwäbischen wird jeweils in Abbildung 4 und Abbildung 5

³ Folgende Evidenz spricht für die Resilbifizierung im Altalemannischen: 1) der Prozess hat sich im Südalemannischen erhalten (Fleischer/Schmid 2006: 250; Siebenhaar 2014: 335); 2) Notker weist Hiatusstilgung an den wort-internen Grenzen von Komposita auf. Man vergleiche *tágeuinstri* ‚Sonnenfinsternis‘, wo das erste Kompositionsglied den auslautenden Fugenvokal *e* bewahrt, mit *tágálti* ‚Zeitvertreib‘, wo der Fugenvokal vor dem vokalisches anlautenden zweiten Kompositionsglied getilgt wird. Die Hiatusstilgung geht mit der Resilbifizierung über Wortgrenzen hinweg einher ([ˈtaɣeˈalti:] > [ˈta_ɣalti:]) (Beispiel aus Gröger 1911: 64; cf. zur Diskussion Szczepaniak 2007: 105); und 3) die Resilbifizierung motivierte die falsche Trennung bei Lemmata wie schwäb. *Ast* [naʒ̊d̊] (< altalem. *ást* [aʃt]) und schwäb. *Nest* [ʔeʒ̊d̊] (< altalem. *nést* [neʃt]) (Nübling/Schrambke 2004: 298). Der Prozess ist in älteren Quellen belegt (Weinhold 1863: 167f.; Kauffmann 1890: 266).

angegeben. Das Altalemannische hat Kurzvokale, Langvokale und Diphthonge.⁴ Kurzvokale bestehen aus Vollvokalen, i. e. der Schwa-Laut liegt nicht vor.⁵ Wir finden folgende akzentbezogene Asymmetrien. Erstens können Kurz- und Langvokale sowohl in betonten als auch in unbetonten Silben vorkommen, während sich Diphthonge auf betonte Silben beschränken.⁶ Zweitens konzentrieren sich gerundete Vorderzungenvokale in betonten Silben.⁷ Eine Ausnahme bildet die Lautung [y:], die nicht nur in betonten Silben anzutreffen ist (*híuser* ['hy:zɛr] ‚Häuser‘), sondern auch in unbetonten Silben (*áltíu* ['alty:] ‚alte‘).⁸ Drittens ist [ɛ] nur in betonten Silben zu finden. Eine phonologische Opposition zwischen Kurz- und Langvokalen ist möglich sowohl in betonten (*uuága* ['va̯ga] ‚Bewegung‘ vs. *uuága* ['va:ga] ‚Waage‘) als auch in unbetonten Silben (*râten* ['ra:ten] ‚raten‘ mit *-en* als Infinitivendung vs. *râtên* ['ra:te:n] ‚raten‘ mit *-ên* als Endung der 1. Ps. Pl. Opt.).

Im Oberrheinalemannischen, Schwäbischen und Südalemannischen kam es zu einer Profilierung des phonologischen Wortes, indem die Asymmetrie zwischen betonten und unbetonten Vokalen verstärkt wurde. Dies geschieht zum einen durch Prozesse wie Nasalisierung, Vokaldehnung (siehe Abschnitt 4.3.4) und Diphthongierung (siehe Abschnitt 4.3.5) im Hauptton und zum anderen durch Vokalreduktionsprozesse im Nebenton (siehe Abschnitt 4.3.1). Das Schwäbische zeichnet sich somit durch eine asymmetrische Distribution des Vokalinventars aus. Ein hochgradig differenziertes Vokalsystem im Hauptton steht einem stark reduzierten Vokalsystem im Nebenton gegenüber. Das Vokalinventar im Hauptton besteht aus vollen Kurzvokalen, Langvokalen und Diphthongen, die sowohl oral als auch nasal sein können. Demgegenüber besteht das Vokalinventar im Nebenton lediglich aus [i e ə].

⁴ Im Altalemannischen ist die Vokallänge in der Schreibung gesichert. Die Vokallänge wird beispielsweise in der Benediktinerregel mit Doppelschreibung gekennzeichnet (*hoorran* ['ho:ran] ‚hören‘), während sie bei Notker mit Zirkumflex (˘) angegeben ist (*hören* ['ho:ren] ‚hören‘). Außerdem weist der Akut (´) bei Notker auf betonten Kurzvokal hin (*háben* ['haβen] ‚haben‘) (Seiler 1874: 433–436; Schatz 1927: 7; Braune/Reiffenstein 2004: 16f., 61).

⁵ Im Gegensatz zu Wilmanns (1911: 386), Penzl (1968: 136f.) und Becker (2000: 41), die die Meinung vertreten, dass bei Notker <e> in unbetonten Silben für den Schwa-Laut steht, nehme ich an, dass die Zentralisierung noch nicht vorhanden war, i. e. <e> stellt die Lautung [e] dar, die später zu [ə] zentralisiert wurde. Folgende Evidenz spricht dafür: 1) die Zentralisierung ist generell an der Schwankung der Graphien <a> und <e> im Nebenton zu erkennen. Dies ist nicht der Fall bei Notker, der <e> durchgängig schreibt. Die Zentralisierung muss erst im 13. Jh. eingetreten sein, wie aus der Alternanz zwischen *saga* ~ *sage* ‚sagen‘, *zieha* ~ *ziehe* ‚ziehen‘ etc. hervorgeht (Kauffmann 1890: 108f., 120f., 134–136; Weinhold 1863: 74); und 2) die Entwicklung der Endsilbenvokale in offener Silbe (B. <i a u> vs. N. <e a o>) deutet darauf hin, dass die Vokalreduktion eher durch eine Senkung der Hochzungenvokale erfolgte ([i] > [e], [u] > [o]) als durch eine Zentralisierung von /i/ und zusätzlich eine Senkung von /u/ ([i] > [ə], [u] > [o]). Darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, dass /i/ zentralisiert wird, während /a/ erhalten bleibt (siehe Abschnitt 4.3.1).

⁶ Ausnahmen sind Lemmata wie *árbéit* ['arβeit] ‚Arbeit‘ und *ármúotíg* ['armu:oti:ǵ] ‚arm‘. In Anlehnung an Becker (1998: 83) gehe ich davon aus, dass es sich dabei um Pseudokomposita handelt, da sie einen Nebenakzent aufweisen.

⁷ Nach Penzl (1968: 137f., 141) und Braune/Reiffenstein (2004: 55–57) hat Notker gerundete Vokale ([y y: ø ø:]) und Diphthonge ([øy y:ø]) im Hauptton (cf. hierzu Gütter 2011).

⁸ Die Lautung der Graphie <íu> ist in der einschlägigen Literatur umstritten. Nach Valentin (1969: 127f.) und Sonderegger (2003: 259) steht die Graphie <íu> für den Langvokal [y:]. Nach Braune/Reiffenstein (2004: 221) steht sie hingegen für den fallenden Diphthong [iw]. In Anlehnung an Valentin (1969) und Sonderegger (2003: 259) werde ich annehmen, dass Notker die Graphie <íu> für den langen Monophthong [y:] verwendet.

Phonologische Oppositionen zwischen Kurz- und Langvokalen (*offen* [ˈʔoʏə] vs. *Ofen* [ˈʔo:ʏə]) und Oral- und Nasalvokalen (*Tau* [ḏao] vs. *getan* [ḏāō]) sind ausschließlich im Hauptton möglich. Im Nebenton gibt es nur die Opposition zwischen [e] und [ə] (*Taufe* [ˈḏaeyə] vs. *taufen* [ˈḏaeyə]). Im Vergleich zum Altalemannischen sind Quantitätsoppositionen nur in betonten Silben möglich.

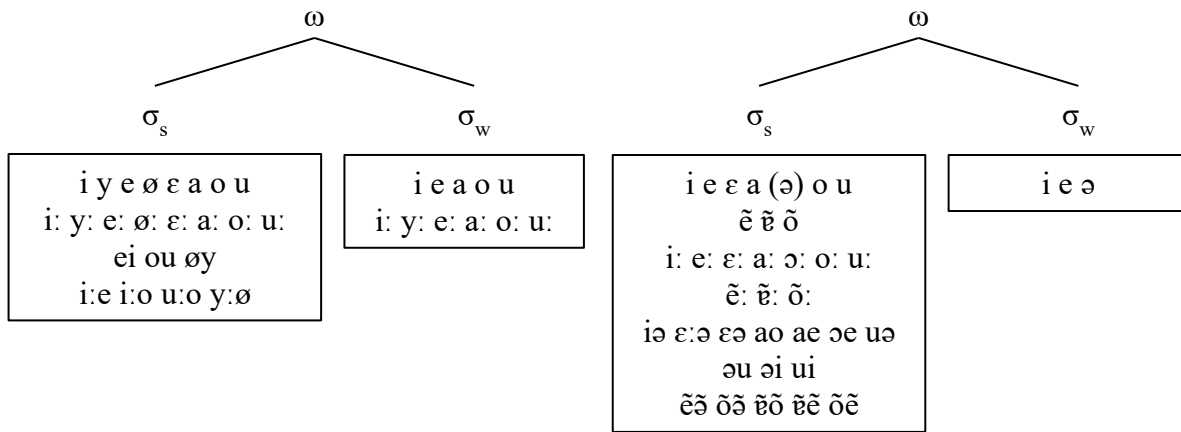


Abbildung 4: Vokalinventar im Altalemannischen

Abbildung 5: Vokalinventar im Schwäbischen

Das Schwäbische unterscheidet sich von anderen alemannischen Dialekten in vielerlei Hinsicht. Erstens ist das Vokalsystem im Hauptton qualitativ und quantitativ ausdifferenzierter als im Oberrheinalemannischen und Südalemannischen. Man vergleiche das Vokalinventar des Schwäbischen mit dem Vokalinventar des Alemannischen auf der Baar (Raum Donaueschingen), das eine geringere Zahl an Kurzvokalen ([i e ε a o u]), Langvokalen ([i: e: ε: o: o: u:]) und Diphthongen ([i:ə ei ai ou au u:ə]) aufweist (Hall 1991: 197). Die Nasalisierung war ein wichtiger Schritt zur Verstärkung der Wortsprachlichkeit im Schwäbischen. Während im Oberrheinalemannischen und Südalemannischen Nasalvokale im Hauptton eine Denasalierung erfahren haben (altalem. *uuîn* [vi:n] ‚Wein‘ > [vī:] > südaalem. [vi:]), sind sie im Schwäbischen erhalten geblieben (altalem. *uuîn* [vi:n] ‚Wein‘ > [vī:] > schwäb. [vãẽ]).⁹ Zweitens ist das Vokalinventar im Nebenton leicht kleiner als im Wallis ([i e a o/u]) und in Fribourg ([i a ə ʊ]) (Bohnenberger

⁹ Folgende Evidenz spricht für die frühere Existenz von Nasalvokalen im Oberrheinalemannischen und Südalemannischen: 1) Weinhold (1863: 171) beobachtet Nasalvokale im Alemannischen in Lemmata wie *gewesen* [ksī], *klein* [ʏlēī] und *Mann* [mã:]; 2) es gibt ein Reliktgebiet im Oberrheinalemannischen (Rastatter Raum), wo Formen mit Dehnung/Diphthongierung wie *Kind* [k^haid] auf Nasalisierung (Staubsches Gesetz) zurückzuführen sind (Schrambke 1988: 102–104); 3) Lautungen wie *Wein* [viŋ] (mit Velarnasal [ŋ]) gehen auf einen Denasalierungsprozess zurück. In der einschlägigen Literatur wird von einer Velarisierung des ursprünglichen Nasals ausgegangen (Schrambke 1981: 63f.). Jedoch kann aus sprachtypologischer Sicht die Denasalierung mit einer Velarisierung einhergehen (Sampson 1999: 342). Dementsprechend kann folgende Entwicklung angenommen werden: altalem. *uuîn* [vi:n] ‚Wein‘ > [vī:] > [viŋ]. Dem SSA zufolge (Frage 210.5) ist die Zwischenstufe [vī:] im Untersuchungsgebiet in den Landkreisen Villingen-Schwenningen (04), Rottweil (17, 19, 20), Tuttlingen (03, 07, 10, 17), Konstanz (05) und Biberach (25) belegt. Die Form [viŋ] ist in den Landkreisen Baden-Baden (01), Rastatt (05, 08, 09, 12, 14, 16, 17), Ravensburg (09, 16, 17, 24, 29, 30, 33, 38) und Friedrichshafen (11, 12) nachgewiesen (cf. hierzu Streck 2012: 140–145); und 4) Fälle mit eingeschobenem Nasal in Lemmata wie *Eis* [iŋz] (SSA, Karte 25.1) und *schneiden* [ˈʒniŋðə] (SSA, Karte 25.3) liefern indirekte Evidenz für Nasalisierung (cf. hierzu Sampson 1991: 26f.).

1913: 126–129; Weber 1927: 116–123). Drittens findet sich in Teilen des Schwäbischen ein betonter Schwa-Laut (siehe Abschnitt 4.3.6).

4.3 Wortoptimierende Prozesse

In diesem Abschnitt werden folgende wortoptimierende Prozesse beschrieben: Vokalreduktion (4.3.1), Apokope (4.3.2), Synkope (4.3.3), Vokaldehnung (4.3.4), Diphthongierung (4.3.5), Dezentralisierung von betontem Schwa (4.3.6) und Konsonantenepenthese (4.3.7). Diese Prozesse sind wortbezogen, da das phonologische Wort die Bezugsdomäne darstellt. Außerdem sind sie wortprofilierend, da sie das phonologische Wort prosodisch hervorheben.

4.3.1 Vokalreduktion

Vokalreduktionsprozesse tragen dazu bei, eine Asymmetrie innerhalb des phonologischen Wortes herzustellen. Wie in Abschnitt 4.2 gezeigt wurde, besteht das Vokalinventar bei Notker aus den Kurzvokalen [i e a o u] und den Langvokalen [i: y: e: a: o: u:]. Dieses Vokalinventar unterscheidet sich kaum von der Benediktinerregel, wo wir den Diphthong [iw] anstatt des Langmonophthongs [y:] finden (Braune/Reiffenstein 2004: 60–71). Jedoch lassen sich aus einem Vergleich zwischen der Benediktinerregel und Notker Vokalreduktionsprozesse erkennen, die von Faktoren wie Wortposition (Vor- vs. Endsilbenvokale), Silbentyp (offen vs. geschlossen), Vokalqualität (Hoch- vs. Mittelzungenvokale) und Vokallänge (Kurz- vs. Langvokal) abhängig sind. In vortonigen Silben fallen [i e a] in [e] zusammen (B. *ki-*, *ke-*, *ka-* > N. *ge-*). In wortfinaler Position treten folgende Prozesse auf (siehe Tabelle 3): 1) Senkung von kurzen Hochzungenvokalen [i] > [e] und [u] > [o] in offener Silbe (B. *kesti* ['kesti] ‚Gäste‘ > N. *gēste* [ˈgēste]; B. *fridu* [ˈʝriðu] ‚Friede‘ > N. *frido* [ˈʝriðo]);¹⁰ 2) Vereinfachung des Diphthongs *iu* [iw] > *iu* [y:] (B. *alliu* [ˈalliɰ] ‚alle‘ > N. *álliu* [ˈally:]); und 3) Phonemzusammenfall aller Kurzvokale in geschlossener Silbe ([i e a o u] > [e]) außer vor *-ng* und *-sc* (B. *aatum* [ˈa:tum] ‚Atem‘ > N. *âtem* [ˈa:tem]). Während Kurzvokale Vokalreduktionsprozessen unterliegen, bleiben die Langvokale davon unberührt.¹¹

¹⁰ Erste Hinweise auf die Senkung im Nebenton liefert die Benediktinerregel, wo es Alternanz zwischen *i ~ e* und *u ~ o* gibt (Seiler 1874: 437–439; Valentin 1969: 114, 116).

¹¹ Die ursprüngliche Gen.Sg.-Endung *-oo* [o:] der Mask. der *u*-Deklination wurde bei Notker durch die Endung *-es* ersetzt (B. *fridoo* [ˈʝriðo:] > N. *frides* [ˈʝriðez]) (Braune/Reiffenstein 2004: 205). Darüber hinaus ist die Endung *-â* [a:] bei Notker in der Benediktinerregel nicht belegt (auch nicht in anderen althochdeutschen Dialekten) und stellt somit eine Neuerung dar (Seiler 1874: 434; Wagner 1986).

Silbentyp	Benediktinerregel	Notker
Offene Silbe		
Kurzvokal	<i>i e a o u</i>	<i>e (< i, e) a o (< o, u)</i>
Langvokal	<i>ii oo</i>	<i>î iú (< iu) â</i>
Diphthong	<i>iu</i>	
Geschlossene Silbe		
Kurzvokal	<i>i e a o u</i>	<i>e (< i, e, a, o, u) i (-ing, -isg)</i>
Langvokal	<i>ii ee aa oo uu</i>	<i>î ê â ô û</i>

Tabelle 3: Entwicklung von nachtonigen Vokalen im Altalemannischen

Daraufhin fanden im Gesamtalemannischen weitere Vokalreduktionsprozesse statt.¹² Während die kurzen Endsilbenvokale in offener Silbe (altalem. *e, a, o*) apokopiert wurden (siehe Abschnitt 4.3.2), wurden die anderen Endsilbenvokale von folgenden Prozessen erfasst: 1) Zentralisierung von altalem. *e* in geschlossener Silbe (altalem. *hâsen* ['hazɛn] > schwäb. *Hasen* ['ha:zə]); 2) Kürzung und zusätzliche Zentralisierung der Langvokale *î, ê, â, ô, û* in geschlossener Silbe (altalem. *lóbên* ['loβɛ:n] > schwäb. *loben* ['lo:βə]); 3) Entrundung und zusätzliche Kürzung von altalem. *iú* (altalem. *áltiu* ['alty:] > ['alti:] > südalem. *alte* ['alti]);¹³ 4) Vereinfachung von Diphthongen und zusätzliche Zentralisierung (altalem. *árbéit* ['arβeit] > schwäb. *Arbeit* ['ʔɛrβəɗ]);¹⁴ und 5) Senkung von *i* < altalem. *iú* (altalem. *áltiu* ['alty:] > ['alti] > schwäb. *alte* [ʔalɗe]), die nur im Schwäbischen verbreitet ist (siehe Karte 1).

Wie in Abschnitt 4.2 gezeigt wurde, hat das Gesamtalemannische eine Nasalierung erfahren. In der einschlägigen Literatur wird von *n*-Schwund (bzw. *n*-Tilgung) gesprochen (cf. hierzu Streck 2012: 137–140). Der Prozess war silbenbezogen, da er sowohl in betonten als auch in unbetonten Silben stattfand. Anschließend unterlagen die Nasalvokale einer Denasalierung. Im Oberrheinalemannischen und Südalemannischen war der Prozess silbenbezogen, da betonte und unbetonte Vokale gleichermaßen denasaliert wurden (C \check{V} C \check{V} > CVCV). Im Schwäbischen war er hingegen wortbezogen, da nur unbetonte Vokale denasaliert wurden (C \check{V} C \check{V} > C \check{V} CV). Dadurch beschränken sich Nasalvokale auf die betonten Silben. Somit trug die Denasalierung nur im Schwäbischen zu einer Asymmetrie zwischen betonten und unbetonten Silben bei. In

¹² Vokalreduktionsprozesse sind in den Ortsgrammatiken ausführlich beschrieben (Wagner 1889: 42f., 48–50, 83–85, 94–96; Bopp 1890: 71–81; Kauffmann 1890: 104–146; Keinath 1922: 63–69; 1930: 10–12; Armbruster 1926: 66–74; Hofmann 1926: 59–72; Friker 1928: 77–86; Strohmaier 1930: 68–75; Vogt 1931: 14–17; Zinser 1933: 13–17; Wandel 1934: 20–24; Brobeil 1938: 152–160; Oechsner 1951: 56–66; Baur 1967: 73–78). Zum Nebentonvokalismus auf der Grundlage des SSA cf. Caro Reina (2014b).

¹³ Neben der Entrundung ([y:] > [i:]), die von Kauffmann (1890: 113) angenommen wird, gehen Autoren wie Beck (1926: 102) von einer Reduktion des Diphthongs aus ([iw] > [i]). Zur Lautung der Schreibung <iu> siehe Fußnote 8.

¹⁴ Der Vollvokal, der aus der Vereinfachung von Diphthongen entstand, ist im sprachlich konservativen Wallis erhalten geblieben, wie aus den Lemmata *Arbeit* ['ɔ:rβet], *Knoblauch* ['ʎnoɣloɣ] und *barfuß* ['baryuz] ersichtlich ist (Bohnenberger 1913: 130).

Reliktgebieten des Schwäbischen sind Nasalvokale im Nebenton erhalten geblieben (siehe Karte 2).

Während das Gesamtalemannische Vokalreduktionsprozesse wie Zentralisierung, Kürzung, Entrundung und Vereinfachung von Diphthongen erfahren hat, haben die Senkung und die Denasalisierung nur das Schwäbische erfasst. In dieser Hinsicht ist das Schwäbische wortsprachlicher als andere alemannische Dialekte.

4.3.2 Apokope

Die Apokope, i. e. die Tilgung eines wortfinalen Vokals, ist ein wortoptimierender Prozess, da er zu einer Zunahme von relativ komplexen und komplexen Silbenstrukturen in wortfinaler Position führt: Einfache Silbenstrukturen werden in relativ komplexe überführt (CVCV# > CVC#) und relativ komplexe in komplexe (CVCCV# > CVCC#). Während die Apokope im Altalemannischen selten belegt ist (Wilmanns 1911: 354f.),¹⁵ hat der Prozess das Oberrheinalemannische, das Schwäbische und das Südalemannische erfasst, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, wie aus Tabelle 4 ersichtlich wird. Dementsprechend können drei Typen von Apokope unterschieden werden: 1) allgemeine Apokope, die im Gesamtalemannischen gilt (altalem. *háso* ['haz̥o] > schwäb. *Hase* [ha:z̥]), 2) Apokope bei schwachen Feminina, die im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen verbreitet ist (altalem. *nása* ['naz̥a] > schwäb. *Nase* [n̥ē:z̥]), und 3) Apokope bei starken Maskulina, die sich auf Teile des Schwäbischen beschränkt (altalem. *uuágen* ['vaǵen] > schwäb. *Wagen* [va:ǵ̊]).

Altalemannisch	Südalem.	Oberrheinalem.	Schwäbisch	Quelle
<i>háso</i> ['haz̥o] ‚Hase‘	[haz̥] / [ha:z̥]	[ha:z̥]	[ha:z̥]	SSA, Frage 148.5
<i>nása</i> ['naz̥a] ‚Nase‘	['naz̥ə] / ['na:z̥ə]	[na:z̥]	[n̥ē:z̥]	SSA, Frage 304.7
<i>uuágen</i> ['vaǵen] ‚Wagen‘	['vaǵə] / ['va:ǵə]	['va:ǵə]	[va:ǵ̊] / ['va:ǵə]	SSA, Frage 114.5

Tabelle 4: Apokope im Alemannischen

Die allgemeine Apokope trat im Oberrheinalemannischen, Schwäbischen und Südalemannischen auf. Apokopiert wurden die altalemannischen Endungen *-a*, *-e*, *-o* (siehe Tabelle 3).¹⁶ Beispiele aus der Nominal- und Verbalflexion werden in Tabelle 5 angegeben.

¹⁵ Im Altalemannischen ist die Apokope in der Gen.Pl.-Endung der *ō*-Stämme nachgewiesen, wo *-ōno* zuerst zu *-one* reduziert und später zu *-ōn* apokopiert wurde (Braune/Reiffenstein 2004: 196). Man vergleiche *kiridono* ‚Begerde‘ in der Benediktinerregel mit *giredōn* bei Notker.

¹⁶ Folgende Flexionssuffixe sind von der Apokope betroffen: 1) Nom./Akk.Pl.-Endung der *a*- und *i*-Stämme (altalem. *tága* [taǵa] > schwäb. *Tage* [d̥e:ǵ̊]; altalem. *fiuste* ['ʎy:ʃte] > schwäb. *Fäuste* [ʎ̥oiʒ̥d̥]); 2) Nom./Akk.Sg.-Endung der schwachen Maskulina (altalem. *háso* ['haz̥o] > schwäb. *Hase* [ha:z̥]) und Neutra (altalem. *ouga* ['ouǵa] > schwäb. *Auge* [ʔaoǵ̊]); 3) Nom./Akk.Sg.-Endung der starken Feminina (altalem. *strâza* ['ʃtra:se] > schwäb. *Straße* [ʒ̥d̥ro:z̥]); 4) 1.Ps.Sg.Präs.Ind.-Endung der schwachen Verben I (altalem. *sûcho* ['z̥u:oxo] > schwäb. *such*

Flexion	Altalemannisch	Schwäbisch
Nominalflexion	<i>tāga</i> ['ta̯ga]	<i>Tage</i> [d̥ɛ:ḡ]
	<i>fiuste</i> ['ʎy:ʃte]	<i>Fäuste</i> [ʎəiʒd̥]
	<i>hāso</i> ['hazo]	<i>Hase</i> [ha:z̥]
Verbalflexion	<i>sūocho</i> ['zu:oxo]	<i>such</i> [z̥uəʎ]
	<i>lébe</i> ['lɛ̯bɛ]	<i>leb</i> [lɛ:ḡ]
	<i>mācho</i> ['maxo]	<i>mach</i> [mɛ̯ʎ]

Tabelle 5: Apokope von altalem. -a, -e, -o im Schwäbischen

Betrachten wir nun die Apokope bei den schwachen Feminina, die sich im Untersuchungsgebiet unterschiedlich verhält. Während im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen die Endung apokopiert wurde, ist sie im Südalemannischen erhalten geblieben. Karte 3 zeigt die Verbreitung der Apokope am Beispiel der Lemmata *Ente*, *Mücke*, *Nase* und *Taube*.¹⁷ Aus der Karte wird ersichtlich, dass der nördliche Teil des Untersuchungsgebiets eine Apokope erfahren hat ([ʔɛnd̥], [muḡ], [nɛ̯:z̥] und [d̥əub̥]). Im Südalemannischen ist die Apokope dagegen ausgeblieben ([ʔɛnt̥], ['mukə], ['na:z̥ə] und ['d̥u:ḡə]). In diesem Zusammenhang ist auffällig, dass die Apokope im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen die Endung der starken und schwachen Feminina gleichermaßen erfasste, im Südalemannischen hingegen nur die Endung der starken Feminina (schwäb. *Brücke* [ḡruḡ], *Mücke* [muḡ] vs. südalem. *Brücke* [ḡruk], *Mücke* ['mukə]). Daraus lässt sich ableiten, dass im Südalemannischen die Endungen der starken und schwachen Feminina hinsichtlich der Länge ursprünglich unterschiedlich waren.¹⁸

Neben der Apokope bei den schwachen Feminina finden wir im Untersuchungsgebiet die Apokope bei den starken Maskulina. Auf Karte 4 wird die Verbreitung der Apokope am Beispiel der Lemmata *Boden*, *Ofen*, *Rechen* und *Wagen* dargestellt.¹⁹ Der Prozess ist nur im schwäbischen Sprachgebiet belegt, nämlich in den Landkreisen Tübingen, Reutlingen und Ulm. Interessanterweise wurde nur der Singular erfasst. In Nellingen (Belegort UL 02) stehen beispielsweise die apokopierten Formen im Singular ([bo:d̥], [ʔo:ʎ], [rɛç], [va:ḡ]) den nicht-

[z̥uəʎ]); und 5) 2.Ps.Sg.Imp.-Endung der schwachen Verben (altalem. *lébe* [lɛ:ḡbɛ] > schwäb. *leb* [lɛ:ḡ]; altalem. *mācho* ['maxo] > schwäb. *mach* [mɛ̯ʎ]).

¹⁷ Die Transkription der Beispiele enthält nur die schwäbische und südalemannische Lautung. Die entsprechende oberrheinalemannische Lautung ist [ʔɛnd̥], [muḡ], [nɛ̯:z̥] und [d̥u:ḡ].

¹⁸ Die These, dass sich die Endungen der starken und schwachen Feminina ursprünglich durch die Vokallänge unterschieden, wurde zuerst von Schild (1891: 9f.) aufgestellt und später von Lessiak (1903) und Schatz (1907) vertreten. Folgende Evidenz spricht dafür: 1) Stucki (1917: 148) weist darauf hin, dass Notker -ā (mit Vokallänge) in der Nom.Sg.-Endung der schwachen Feminina schreibt (*ságā* ['za̯ga:] ‚Erzählung‘); 2) die Endung in Lemmata wie *Mücke* ['myka] im Fribourg-Alemannischen geht auf einen Langvokal zurück (Henzen 1927: 187–189); und 3) den umgekehrten Fall zeigt das Gotische, nämlich Vokalkürze in der Nom./Akk.Sg.-Endung bei den starken Feminina (-a) und Vokallänge bei den schwachen Feminina (-ō). Man vergleiche *giba* ['giva] ‚Geschenk‘ mit *tuggō* ['tuḡo:] ‚Zunge‘ (Braune 1973: 68, 73).

¹⁹ Der Prozess ist in den Ortsgrammatiken dokumentiert (Kauffmann 1890: 137; Strohmaier 1930: 97f.; Zinser 1933: 23; Wandel 1934: 38f.). Strohmaier (1930: 97f.) weist auf Variation hin, da die apokopierte und nicht-apokopierte Form miteinander konkurrieren (*Wagen* [va:ḡ] bzw. ['va:ḡə]).

apokopierten Formen im Plural ([ˈbɛ:ðə], [ˈʔe:ʋə], [ˈrɛçə], [ˈva:ḡə]) gegenüber. Dies bedeutet, dass der Prozess morphologisch gesteuert ist.

Eine genauere Betrachtung der Apokope zeigt somit, dass der Prozess zwar im Gesamtalemannischen stattgefunden hat, aber in unterschiedlichem Maße, wobei im Schwäbischen eine Konzentration des Prozesses vorliegt, wie aus Tabelle 6 hervorgeht.

	Südalemannisch	Oberrheinalemannisch	Schwäbisch
Allgemeine Apokope	+	+	+
Apokope bei schw. Fem.	–	+	+
Apokope bei st. Mask.	–	–	+

Tabelle 6: Apokope im Alemannischen

4.3.3 Synkope

Die Synkope, i. e. die Tilgung eines wortmedialen Vokals, ist ein wortoptimierender Prozess, da er eine Verschlechterung der Silbenstruktur mit sich bringt, die zum einen mit einer Steigerung der Silbenkomplexität an den Worträndern und zum anderen mit markierten Silbenkontakten im Wortinneren korreliert. Bei der Synkope muss man unterscheiden, ob der Prozess Vor-, Mittel- oder Endsilbenvokale erfasste.

Die Synkope der Vorsilbenvokale ist bei Notker selten belegt (Kauffmann 1890: 141, 144–146; Braune/Reiffenstein 2004: 74).²⁰ In späteren Quellen wird sie häufiger, vor allem bei dem Verbalpräfix *ge-* (Kauffmann 1890: 141, 144–146; Moser/Stopp 1970: 3, 10–25, 44–46). Im Folgenden wird die Synkope am Beispiel der Lemmata *Gemüse* und *geboten* veranschaulicht (SSA, Fragen 380.4, 494.7). Der Prozess ist im Oberrheinalemannischen, Schwäbischen und Südalemannischen verbreitet (schwäb. [ḡmi:əʒ], [ˈbɔðə]; südalem. [kmy:əʒ], [ˈpotə]). Im nördlichen Teil des Oberrheinalemannischen ist die Synkope unterblieben ([ḡəˈmi:əʒ], [ḡəˈbɔðə]), wobei der Erhalt beim Verbalpräfix *ge-* ein größeres Areal zeigt als beim Nominalpräfix *Ge-*.²¹ Die Synkope profilierte den linken Rand des phonologischen Wortes in vielerlei Hinsicht: 1) neue komplexe Konsonantencluster entwickelten sich. Beispiele hierfür sind [kv km kn kf ks kf kʃpr kʃtr] (bzw. [ḡv ḡm ḡn ḡʋ ḡʒ ḡʒ ḡʒbr ḡʒdr] im Lenisgebiet); 2) bis zu vier Konsonanten können im wortinitialen Onset stehen (altalem. *gesprāchī* [ḡeˈʃpre:xi:] > schwäb. *Gespräch* [ḡʒʰrɛ:ç]) (siehe Abschnitt 4.1); und 3) diese neu resultierenden Konsonantencluster motivierten die Entstehung des epenthetischen Konsonanten [k] (bzw. [ḡ]) (altalem. *spīl* [ʃpil] > schwäb. *Spiel* [ḡʒʰi:l]) (siehe Abschnitt 4.3.7).

Die Synkope der Mittelsilbenvokale brachte markierte Silbenkontakte in wortmedialer Position hervor, wie aus (2) ersichtlich wird (cf. zum Frühneuhochdeutschen Ebert/Reichmann/Wegera 1993: 80). Die heterosyllabischen Konsonantencluster [t.m] (bzw. [d.m]), [y.n], [ç.n] und [s.l]

²⁰ Der Prozess erfasste die Präfixe *be-* und *ge-* vor den Sonoranten [v r l n] (Weinhold 1863: 21, 24). Beispiele hierfür sind *bláz* (< *beláz*) und *guinnen* (< *geuinnen*).

²¹ Ausgeblieben ist die Synkope in dem Lemma *Gemüse* in den Landkreisen Rastatt (01, 13) und Offenburg (01, 02, 04, 06, 10, 11, 15, 19, 20) und in dem Lemma *geboten* in den Landkreisen Baden-Baden (01), Karlsruhe (01) und Offenburg (01–08, 10, 11, 14, 15, 19, 20, 22, 29, 34).

(bzw. [z.l]) verletzen das Kontaktgesetz, da der Silbenkontakt einen steigenden Sonoritätsverlauf aufweist. Allerdings wurden einige markierte Silbenkontakte durch silbenoptimierende Prozesse beseitigt. Dies ist bei [t.v], [r.v], [l.v], [l.h] und [ǵ.n] der Fall. Wir finden Assimilation bei [t.v] (altalem. *éteuuáz* ['ete'vaz] > schwäb. *etwas* ['ʔε.ʔəz]), Fortisierung bei [r.v] und [l.v] (altalem. *färeuuēn* ['vareven] > schwäb. *färben* ['vɛrʔə]; altalem. *suáleuuā* ['ʃvālevā] > schwäb. *Schwalbe* ['ʒvalʔə]), Konsonantentilgung bei [l.h] (altalem. *skīlehen* ['ʃkīlehen] > schwäb. *schielen* ['ʒīlə]) und Metathese (und anschließend totale Assimilation) bei [ǵ.n] (altalem. *régenôn* ['reǵeno:n] > schwäb. *regnen* ['rēŋə]). Letzteres kommt vor allem im Schwäbischen vor (Bohnenberger 1928: 30; Schwäb. Wb. V, 242–244).

(2) Entstehung von markierten Silbenkontakten als Folge der Synkope

altalem. <i>âtemôn</i> ['a:.te.mo:n]	>	schwäb. <i>atmen</i> ['ʔo:d.mə]
altalem. <i>óffenôn</i> ['o.fe.no:n]	>	schwäb. <i>öffnen</i> ['ʔey.nə]
altalem. <i>réchenôn</i> ['re.xe.no:n]	>	schwäb. <i>rechnen</i> ['rɛvç.nə]
altalem. <i>uuéhselôn</i> ['vɛx.se.lo:n]	>	schwäb. <i>wechselln</i> ['viǵz.lə]

Die Synkope der Endsilbenvokale erfasste sowohl monomorphemische Wörter (-as, -at, -ed, -es, -est, -et) als auch die Flexionsendungen der 2. Ps. Sg. (-est, -êst, -îst -ôst), der 3. Ps. Sg. (-et, -êt, -ît, -ôt), des Partizips (-et, -êt, -ôt), des Neutr. Sg. (-es) und des Superlativs (-est, -ôst). Beispiele für die Synkope in monomorphemischen Wörtern werden in (3) aufgeführt. Der Prozess profilierte das phonologische Wort wie folgt: 1) in der wortfinalen Koda können bis zu vier Konsonanten stehen (altalem. *hérbest* ['herʔɛʒt] > schwäb. *Herbst* ['herʔɛʒt]) (siehe Abschnitt 4.1); 2) die komplexen Konsonantencluster [rʃt rŋt ŋʃt pʃt pt] etc. (bzw. [rʔɛʒt rŋʒt ŋʒt ʔɛʒt ʔt]) sind neu entstanden. Diese Konsonantencluster konnten die Sonoritätshierarchie verletzen bzw. Sonoritätsplateaus enthalten. Eine Verletzung der Sonoritätshierarchie erfolgte bei monomorphemischen Wörtern (-as, -es, -est) und bei der Endung der 2. Ps. Sg. (-est, -êst, -îst, -ôst), wenn der Stamm auf einen Plosiv endete (altalem. *hérbest* ['herʔɛʒt] > schwäb. *Herbst* [herʔɛʒt]; altalem. *lébest* ['leʔɛʒt] > schwäb. *lebst* [le:ʔɛʒt]). Sonoritätsplateaus ergaben sich bei einer Abfolge von Lauten gleicher Sonorität (altalem. *máged* ['maǵɛd] > schwäb. *Magd* [mɛ:ǵɛd]); 3) durch die Synkope wurde gewährleistet, dass die Silbenkomplexität auf die betonten Silben verlagert wird. Diese Entwicklung steht mit der Beobachtung im Einklang, dass Wortsprachen Silbenkomplexität in betonten Silben bzw. an Wort- und Morphemgrenzen aufweisen; und 4) die silbischen Konsonanten [m ŋ ŋ ʃ t] kamen in unbetonten Silben zustande (altalem. *hímel* ['himel] > schwäb. *Himmel* ['hēm]); altalem. *hámer* ['hamer] > schwäb. *Hammer* ['hēmɾ]).

(3) Synkope in monomorphemischen Wörtern

altalem. <i>hérbest</i> ['herʔɛʒt]	>	schwäb. <i>Herbst</i> [herʔɛʒt]
altalem. <i>máged</i> ['maǵɛd]	>	schwäb. <i>Magd</i> [mɛ:ǵɛd]
altalem. <i>óbaz</i> ['oʔas]	>	schwäb. <i>Obst</i> [ʔo:ʔɛʒt]

Darüber hinaus führt die Synkope zur Ekthipsis, die bereits bei Notker belegt ist (altalem. *uuírdit ~ uuírt* ‚wird‘). Im Untersuchungsgebiet fand sie bei der 3. Ps. Sg. (-et, -êt, -ît, -ôt) und beim Partizip (-et, -êt, -ôt) statt, wenn der Stamm auf einen Dental endete. Beispiele aus dem Schwäbischen werden in (4) angegeben.

(4) Ekthlipsis im Schwäbischen (Keinath 1930: 3, 24)

altalem. <i>blūotet</i> [ˈbly:øtet]	>	schwäb. <i>blutet</i> [bli:ət]
altalem. <i>findet</i> [ˈy̥ndet]	>	schwäb. <i>findet</i> [y̥nt]
altalem. <i>scádôt</i> [ˈʃkaðo:t]	>	schwäb. <i>schadet</i> [ʃat]

Festzuhalten ist, dass die Synkope insgesamt zur Stärkung der Wortsprachlichkeit im Oberrheinalemannischen, Schwäbischen und Südalemannischen beigetragen hat.

4.3.4 Vokaldehnung

Bei der Vokaldehnung muss man zwischen Einsilberdehnung und Zweisilberdehnung unterscheiden. Die Einsilberdehnung gewährleistet eine Regulierung der minimalen Größe von phonologischen Wörtern („minimality constraint“), wonach einsilbige phonologische Wörter bimoraisch sein müssen. Dies ist im Zürich-Alemannischen der Fall (Seiler/Würth 2014). Dabei wird jedoch das Prinzip der Morphem- bzw. Wortformkonstanz verletzt, da Langvokale bei nichtflektierten Formen (*Hase* [ha:z̥]) Kurzvokalen bei flektierten Formen (*Hasen* [ˈhaz̥ə]) gegenüberstehen (cf. hierzu Weber 1923: 79). Nach dem Prinzip der Wortformkonstanz verfahren Wortsprachen wie das Frühneuhochdeutsche, in dem Vokallänge innerhalb des Paradigmas eingehalten wird (Szczepaniak 2007: 235). Die Zweisilberdehnung trägt zu einer Asymmetrie innerhalb des phonologischen Wortes hinsichtlich des Silbengewichts bei, indem betonte Silben schwer, unbetonte Silben dagegen leicht sind, wie in Abbildung 6 und Abbildung 7 illustriert wird. Zusätzlich kann die Vokaldehnung zu einer Erweiterung des Vokalinventars führen, wenn Langvokale im Inventar nicht vorhanden waren bzw. wenn neue Langvokale entstehen. Dies ist im Oberrheinalemannischen der Fall, wo die Vokaldehnung offene Langvokale hervorbrachte, die sich von den alten geschlossenen Langvokalen qualitativ unterscheiden (*geblieben* [ˈb̥li:və] vs. *bleiben* [ˈb̥li:və]) (SSA, Fragen 294.5, 294.6; cf. zur Qualität gedehnter Vokale Seidelmann 1999a; 1999b).

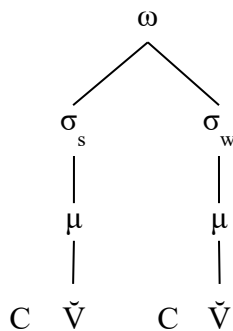


Abbildung 6: Leichte Silbe im Hauptton

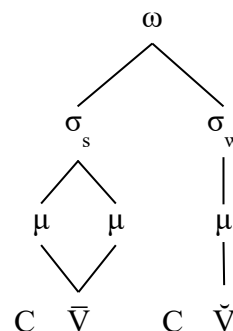


Abbildung 7: Schwere Silbe im Hauptton

Folgende Faktoren bestimmen das Auftreten der Vokaldehnung: 1) Vokalhöhe (Flach- vs. Hochzungenvokale), wie im Oberrheinalemannischen, in dem die Einsilberdehnung (und teilweise die Zweisilberdehnung) nur bei Flachzungenvokalen stattfindet (*Hase* [ha:z̥] vs. *Schmied* [ʃmiɔ]); 2) Artikulationsdauer des Folgekonsonanten (Lenis vs. Fortis), wie im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen, in denen die Ein- und Zweisilberdehnung nur vor alter Lenis auftritt (*Hasen* [ˈha:z̥ə] vs. *hassen* [ˈhaz̥ə]), mit Ausnahme des Ulm- und Neu-Ulm-

Raums, wo die Einsilberdehnung auch vor alter Fortis nachgewiesen ist (*Fass* [ʏa:z̥]);²² 3) Wortgröße (Ein- vs. Zweisilber), wie im Villingen-Schwenningen-Raum, wo die Dehnung nur bei Einsilbern stattfindet (*Hase* [ha:z̥] vs. *Hasen* ['haz̥ə]); und 4) Zahl der Folgekonsonanten (Einzelkonsonant vs. Konsonantencluster), wie im Schwäbischen, in dem die Dehnung nur vor Einzelkonsonant auftritt (*Hase* [ha:z̥] vs. *Saft* [z̥ay̥d̥]). Eine Ausnahme bildet der Ulm- und Neu-Ulm-Raum, wo die Einsilberdehnung auch vor Konsonantencluster verbreitet ist (*Saft* [z̥a:ʏd̥]). Die Dehnung von Flach- und Hochzungenvokalen wird jeweils auf Karte 5 und Karte 6 dargestellt. Aus Tabelle 7 wird ersichtlich, dass das Schwäbische eine höhere Konzentration von Vokaldehnungsprozessen aufweist (++ erscheint, wenn der Prozess sowohl bei Flach- als auch bei Hochzungenvokalen vorkommt). Dies bedeutet, dass hinsichtlich der Vokaldehnung das Schwäbische wortsprachlicher ausgeprägt ist als das Oberrheinalemannische und Südalemannische.

Prozess	Südalemannisch	Oberrheinalemannisch	Schwäbisch
Einsilberdehnung vor alter Lenis	-/+	+	++
Zweisilberdehnung vor alter Lenis	-/+	+	++
Einsilberdehnung vor alter Fortis	-	-	-/+
Einsilberdehnung vor Cluster	-	-	-/+

Tabelle 7: Vokaldehnung im Alemannischen (+ und – jeweils für An- bzw. Abwesenheit des Prozesses, ++ für stärkere Ausprägung und -/+ für nicht-flächendeckende Verbreitung)

4.3.5 Diphthongierung

Die Diphthongierung ist ein wortprofilierender Prozess, wenn er eine Erweiterung des Vokalinventars im Hauptton mit sich bringt, die zu einer Asymmetrie zwischen betonten und unbetonten Silben beisteuert. Hinsichtlich der Diphthongierung von altalem. *e* [ɛ], *i* [i:], *û* [u:], *iu* [y:] zeichnet sich das Schwäbische als ein innovativer Dialekt aus. Während das Oberrheinalemannische und das Südalemannische den alten Monophthong bewahrt haben, hat das Schwäbische die neuen Diphthonge [ɛə ɛ:ə əi əu] eingeführt, wie aus Karte 7 und Tabelle 8 hervorgeht.²³ Die Diphthongierung von altalem. *e* [ɛ] wird traditionell Brechung genannt (Schrambke/Nübling 2006). Die Brechung von altalem. *e* [ɛ] ergibt einen kurzen Diphthong

²² Dehnung vor alter Fortis ist auch einzeln belegt im Oberrheinalemannischen. In Auenheim (Raum Kehl) beobachtet Schrambke (1981: 97, 103) Langvokal in ein- und zweisilbigen Lemmata wie *Dach* [d̥a:ʏ], *Loch* [lo:ʏ], *machen* ['ma:ʏə] und *Wasser* ['ʋa:z̥R] (SSA, Fragen 32.5, 232.8, 370.8).

²³ Unberücksichtigt bleibt die Diphthongierung im Hiatus und im absoluten Auslaut, die im Gesamtalemannischen gilt (cf. hierzu Wiesinger 1970: 69f.).

vor alter Fortiskonsonanz (altalem. *fēld* [ʏɛld̥] > schwäb. *Feld* [ʏɛəld̥]) und einen langen Diphthong vor alter Lenis (altalem. *léder* ['lɛd̥ɛr] > schwäb. *Leder* ['lɛ:əd̥ɛr]).²⁴

Etymologie	Beispiel	Südalemannisch	Oberrhein-alemannisch	Schwäbisch	Quelle
<i>e</i> + Fortis	<i>Feld</i>	[ʏɛld̥]	[ʏɛld̥]	[ʏɛəld̥]	SSA, Karte 3.04
<i>e</i> + Lenis	<i>Leder</i>	['lɛd̥ɛr] / ['lɛ:d̥ɛr]	['lɛ:d̥ɛr]	['lɛ:əd̥ɛr]	SSA, Karte 170.4
<i>î</i>	<i>Weib</i>	[vi:b̥]	[vi:b̥]	[ʋəib̥]	SSA, Karte 25.00
<i>û</i>	<i>Maus</i>	[mu:z̥]	[mu:z̥]	[məuz̥]	SSA, Karte 27.00
<i>îu</i>	<i>Mäuse</i>	[my:z̥]	[mi:z̥]	[məiz̥]	SSA, Karte 26.00

Tabelle 8: Entsprechung für altalem. *e*, *î*, *û*, *îu*

4.3.6 Dezentralisierung von betontem Schwa

In Teilen des Schwäbischen kommt der Schwa-Laut nicht nur in unbetonten, sondern auch in betonten Silben vor.²⁵ Im Hauptton geht der Laut auf altalem. *e* [ɛ] vor alter Fortis zurück. Beispiele hierfür sind *essen* ['ʔəzə], *Feld* [ʏəld̥], *melken* ['mɛlçə] und *Speck* [ʒb̥əç]. Karte 8 kombiniert das Vorkommen vom betonten Schwa-Laut in diesen Lemmata. Aus der Karte wird ersichtlich, dass Schwa in den Landkreisen Ulm, Sigmaringen und Biberach verbreitet ist. Außerdem ist der Laut in den Landkreisen Böblingen (01, 05), Calw (01, 03–04), Tübingen (08) und Reutlingen (03, 08, 14) verstreut. Diese Verbreitung legt nahe, dass es sich dabei um Reliktgebiete handelt. Daraus kann man erschließen, dass im Zentralschwäbischen ein Dezentralisierungsprozess stattgefunden hat. Evidenz dafür, dass der Schwa-Laut ursprünglich weiter verbreitet war als heute, liefern der SSA und die Ortsgrammatiken des Schwäbischen. Die Exploratoren des SSA weisen zum Beispiel darauf hin, dass im Landkreis Reutlingen (03, 26) der betonte Schwa-Laut die ältere Lautung war. Außerdem beobachtet Keinath (1922: 36;

²⁴ Im südlichen Teil des Schwäbischen führte die Brechung zu einer phonologischen Opposition zwischen kurzem (< altalem. *e*) und langem Diphthong (< altalem. *ei*). Ein Beispiel hierfür ist *Bretter* ['b̥rɛət̥r] vs. *breiter* ['b̥rɛ:ət̥r] (SSA, Fragen 184.2, 416.3).

²⁵ Dokumentiert ist der betonte Schwa-Laut im SSA (Karten 3.00–3.50) und den Ortsgrammatiken des Schwäbischen (Bopp 1890: 70; Wagner 1891: 174; Keinath 1922: 36; 1930: 5; Friker 1928: 49f.; Strohmaier 1930: 40–42; Wandel 1934: 10f.).

1930: 5), dass sich in Balingen acht Belegorte finden, wo der betonte Schwa-Laut gebräuchlich ist. Dem SSA zufolge ist das nicht mehr der Fall.

Die Dezentralisierung von betontem Schwa kann auf eine Profilierung des phonologischen Wortes zurückgeführt werden. Die silbenbezogene Distribution von Schwa in Lemmata wie *essen* [ˈʔəzə] stellte ein Problem in der typologischen Entwicklung des Schwäbischen dar. Auf der einen Seite hatte Schwa phonologischen Status in betonten Silben (*Geld* [g̊əld] vs. *Gold* [g̊old]). Auf der anderen Seite war Schwa im Nebenton durch Zentralisierung entstanden, die einer Asymmetrie zwischen betonten und unbetonten Silben diente. Diese Funktion konnte wiederum nicht gewährleistet werden, wenn Schwa auch im Hauptton zugelassen war. Die Optimierung des phonologischen Wortes erfolgte also durch eine Dezentralisierung ([ə] > [ɛ], [ɛə]). Indirekte Evidenz für diese Strategie kommt aus Sprachen wie Katalanisch, in dem eine ähnliche Entwicklung stattgefunden hat (mkat. *esquena* [əsˈkənə] ‚Rücken‘ > zkat. *esquena* [əsˈkənə]).

4.3.7 Konsonantenepenthese

Die Konsonantenepenthese ist ein wortprofilierender Prozess, wenn er mit einer Steigerung der Silbenkomplexität an Wort- und Morphemgrenzen einhergeht. Dieser Prozess bringt eine Verschlechterung der Silbenstruktur hervor und verletzt dabei das Onset- und das Kodagesetz, die für die Erhaltung (bzw. Herstellung) der optimalen CV-Silbe sorgen. Solche Prozesse sind im Deutschen (Paul 1998: 160f.), Friaulischen (Pellis 1910) und Katalanischen (Badia Margarit 1994: 258f.; Moll 2006: 152f.) nachgewiesen. Die prosodische Motivation für die Konsonantenepenthese blieb in den historischen Grammatiken dieser Sprachen verborgen, die diesen Prozess als Analogie erklärten. So wurde beispielsweise angenommen, dass die Entwicklung von mhd. *mâne* > fnhd. *mond* in Anlehnung an mhd. *manôt* entstand (Paul 1998: 160). Der Analogie gelingt es allerdings nicht zu erklären, warum die Entwicklung nicht den umgekehrten Weg einschlug, nämlich zugunsten von einfachen Silbenstrukturen. Die erste ausführliche Beschreibung dieses Prozesses wurde von Moser (1951: 44–84) geliefert, der von der Konsonantenepenthese an Wort- und Morphemgrenzen spricht („Konsonantenanfügung im mittelbaren und unmittelbaren Auslaut“). Die wortoptimierende Natur dieses Prozesses wurde erst von Szczepaniak (2007: 249–257; 2014: 172f.) erkannt, die die Konsonantenepenthese mit der Zunahme der Wortsprachlichkeit des Frühneuhochdeutschen in Verbindung brachte.

Im Gegensatz zum Deutschen, in dem sich die Konsonantenepenthese auf die wortfinale Position beschränkt, findet der Prozess im Alemannischen sowohl in wortinitialer als auch in wortfinaler Position statt. Die Konsonantenepenthese ist im SSA und in den Ortsgrammatiken dokumentiert.²⁶ Es gibt zwei epenthetische Konsonanten: [k] (bzw. [g̊] im Lenisgebiet) in wortinitialer Position und [t] (bzw. [d̊]) in wortfinaler Position. Der epenthetische Konsonant

²⁶ Der SSA enthält nur Beispiele für die wortfinale Konsonantenepenthese. Die betreffenden Lemmata sind *Axt* (SSA, Frage 176.2), *Furche* (SSA, Frage 94.3), *gestern* (SSA, Frage 336.8), *Leicht* ‚Beerdigung‘ (SSA, Frage 274.8), *Obst* (SSA, Frage 200.3) und *Saft* (SSA, Frage 210.8). Dagegen bieten die Ortsgrammatiken eine systematische Darstellung der wortinitialen und wortfinalen Konsonantenepenthese (Bopp 1890: 74; Kauffmann 1890: 185, 200; Wagner 1891: 145, 147, 192; Keinath 1922: 63, 78; 1930: 10, 16; Armbruster 1926: 84; Hofmann 1926: 62; Friker 1928: 100; Strohmaier 1930: 68f., 89; Vogt 1931: 14, 21f.; Zinser 1933: 13, 20; Wandel 1934: 27f.; Brobeil 1938: 142f., 191; Oechsner 1951: 58, 76; Baur 1967: 86).

[k] wurde in der einschlägigen Literatur aus dem Kollektivpräfix *Ge-* bzw. dem Durativpräfix *ge-* abgeleitet (Schwäb. Wb. III, 111). Während das Durativpräfix bei atelischen Verben wie *reuen* [ḡrujə] und *wärmen* [ḡvɛrmə] vorliegen kann, ist das Kollektivsuffix bei Substantiven wie *Spaß* [ḡʒ̥bʌz̥] und *Straße* [ḡʒ̥drɔ:z̥] ausgeschlossen, da sie keine kollektive Lesart enthalten. Weiterhin findet sich der epenthetische Konsonant bei Adjektiven wie *schnell* [ḡʒ̥nɛl], wo das Kollektiv- und das Durativpräfix nicht in Frage kommen. In dieser Hinsicht weist Kauffmann (1890: 200) darauf hin, dass die Motivation der Konsonanteneptthese nicht eindeutig ist.

Im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen begegnet man der Konsonanteneptthese wortinitial vor [z̥ ʒ̥ r v] und wortfinal nach [n r z̥ ʒ̥ v̥ ç ḡz̥]. Beispiele für die wortinitiale und wortfinale Konsonanteneptthese im Schwäbischen werden jeweils in (5) und (6) aufgeführt (cf. zum Oberrheinalemannischen Bad. Wb. I, 377f., II, 379, 394, 399, 405). Im Südalemannischen kommt dagegen der epenthetische Konsonant in wortinitialer Position nur vor [s f] vor (Stucki 1917: 249f.; Weber 1923: 148f.; Beck 1926: 139f.; Henzen 1927: 147). In wortfinaler Position tritt der Prozess nach [n r s f ç tʃ] (bzw. [n r z̥ ʒ̥ v̥ ç ḡz̥]) auf.

(5) Wortinitiale Konsonanteneptthese im Böblingen-Schwäbischen (Zinser 1933: 13)

reuen [rujə] > [ḡrujə] *Spaß* [ʒ̥bʌz̥] > [ḡʒ̥bʌz̥]
sehen [z̥ɛə] > [ḡz̥ɛə] *wärmen* [vɛrmə] > [ḡvɛrmə]

(6) Wortfinale Konsonanteneptthese im Böblingen-Schwäbischen (Zinser 1933: 20)

Bursche [bʊ:rʒ̥] > [bʊ:rʒ̥ḡ]
Ernte [ʔɛ:rn] > [ʔɛ:rnḡ]
Furche [yʊ:rç] > [yʊ:rçḡ] *gestern* [ḡɛʒ̥dər] > [ḡɛʒ̥dərḡ]
jetzt [ʔiḡz̥] > [ʔiḡz̥ḡ]
Saft [z̥av] > [z̥avḡ]

Die Konsonanteneptthese brachte eine Steigerung der Silbenkomplexität an den Worträndern hervor. Einfache Silbenstrukturen wurden relativ komplex in wortinitialer (#CV > #CCV) und wortfinaler Position (CV# > CVC#). Dagegen wurden relativ komplexe Silbenstrukturen komplex in wortinitialer (#CV > #CCV, #CCV > #CCCV) und wortfinaler Position (CVC# > CVCC#, CVCC# > CVCCC#), wie aus Tabelle 9 ersichtlich wird. Beispiele für einfache Silbenstrukturen, die in wortfinaler Position relativ komplex werden, sind selten und beschränken sich auf Adverbien (*dazwischen* [də'ḡʒ̥vi:z̥əḡ]) und Präpositionen (*neben* ['nɛ:əb̥əḡ]) (Keinath 1922: 78).

Wortposition	Silbenstruktur	Beispiel
Wortinitial	#CV > #CCV	<i>sehen</i> [z̥ɛə] > [ḡz̥ɛə]
	#CCV > #CCCV	<i>Spaß</i> [ʒ̥bʌz̥] > [ḡʒ̥bʌz̥]
Wortfinal	CV# > CVC#	<i>neben</i> [nɛ:əb̥ə] > [nɛ:əb̥əḡ]
	CVC# > CVCC#	<i>Saft</i> [z̥av] > [z̥avḡ]
	CVCC# > CVCCC#	<i>Bursche</i> [bʊ:rʒ̥] > [bʊ:rʒ̥ḡ]

Tabelle 9: Zunahme der Silbenkomplexität durch die Konsonanteneptthese im Schwäbischen

Die Entstehung des epenthetischen Konsonanten [k] (bzw. [ḡ]) ist mit der Synkope eng verwoben (siehe Abschnitt 4.3.3). Erst nach der Tilgung in dem Präfix *Ge-/ge-* konnte der Konsonant als epenthetischer Konsonant reanalysiert und auf weitere Kontexte ausgeweitet

werden. Insgesamt führte die Konsonantenepenthese zu einer Verstärkung der Wortsprachlichkeit im Gesamtalemannischen, wobei der Prozess im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen stärker vertreten ist als im Südalemannischen, denn in wortinitialer Position kommt er in mehr phonetischen Umgebungen vor.

5 Zusammenfassung und Diskussion

Aus der diachronen und synchronen Analyse geht hervor, dass im Alemannischen eine Zunahme der Relevanz des phonologischen Wortes stattgefunden hat (siehe Tabelle 10). Erstens ist die Silbenstruktur komplexer geworden: Die Steigerung der Silbenkomplexität wurde durch wortprofilierende Prozesse wie Apokope, Synkope und Konsonantenepenthese ermöglicht. Silbenkomplexität korreliert mit Akzent und Wortposition, da sie sich auf betonte Silben und Wortränder beschränkt. Komplexe Silbenstrukturen enthalten extrasilbische Elemente und Sonoritätsplateaus. Zweitens haben sich die akzentbezogenen Restriktionen deutlich verstärkt: Die Asymmetrie zwischen betonten und unbetonten Silben entstand zum einen durch phonologische Prozesse wie Nasalierung, Vokaldehnung, Diphthongierung und Dezentralisierung im Hauptton und zum anderen durch Vokalreduktionsprozesse im Nebenton wie Zentralisierung, Kürzung, Entrundung, Vereinfachung von Diphthongen, Senkung und Denasalierung.

	Altalemannisch	Schwäbisch
Silbenstruktur	<ul style="list-style-type: none"> ▪ komplex (bis zu drei Konsonanten) ▪ Silbenkomplexität an Worträndern (unabhängig von Akzent) ▪ extrasilbische Elemente nur in wortinitialer Position 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ komplex (bis zu vier Konsonanten) ▪ Silbenkomplexität an Worträndern und in betonten Silben ▪ extrasilbische Elemente und Sonoritätsplateaus in wortinitialer und wortfinaler Position
Phonotaktische Restriktionen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ leichte akzentbezogene Restriktionen ([ɛ] und Diphthonge in betonten Silben; gerundete Vokale hauptsächlich in betonten Silben) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ starke akzentbezogene Restriktionen (Nasalvokale, Langvokale und Diphthonge in betonten Silben; kurze Vollvokale hauptsächlich in betonten Silben; Schwa in unbetonten Silben)
Phonologische Prozesse	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vokalreduktion ([i e a] > [e] in vortonigen Silben, [i] > [e] und [u] > [o] in wortfinalen offenen Silben, [i e a o u] > [e] in wortfinalen geschlossenen Silben, [iw] > [y:] in wortfinalen offenen Silben) ▪ Apokope und Synkope (selten belegt) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vokalreduktion (Zentralisierung, Kürzung, Entrundung, Vereinfachung von Diphthongen, Senkung, Denasalisierung) ▪ Apokope und Synkope ▪ Vokaldehnung ▪ Diphthongierung ▪ Dezentralisierung von betontem Schwa ([ə] > [ɛ])

Tabelle 10: Wortbezogene Merkmale im Altalemannischen und Schwäbischen

Hinsichtlich der wortoptimierenden Prozesse sind innerhalb der alemannischen Dialekte deutliche Unterschiede zu beobachten (siehe Tabelle 11). Wir finden im Gesamtalemannischen, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, wortoptimierende Prozesse wie Vokalreduktion, Apokope, Synkope, Vokaldehnung und Konsonanteneptthese. Hieraus muss die bisher angenommene Silbensprachlichkeit des Südalemannischen relativiert werden. Prozesse wie Geminierung und Resilbifizierung, die ausschließlich mit Silbensprachen in Verbindung gebracht wurden (Auer 2001: 1397; Nübling/Schrambke 2004: 299f.; Szczepaniak 2007: 36, 52), geben keine Anhaltspunkte über die Silbensprachlichkeit einer Sprache. Zum einen findet die Geminierung von Sonoranten nur in betonten Silben statt (Hall 1991: 69f.). Der Prozess trägt also dazu bei, dass betonte Silben schwer sind. In dieser Hinsicht ähnelt die Geminierung der Vokaldehnung. Zum anderen kommt die Resilbifizierung in Sprachen wie Englisch und

Russisch vor, die als eindeutige Wortsprachen klassifiziert wurden (Auer 1993: 50, 94). Andere Wortsprachen haben unterschiedliche Strategien entwickelt, um die Resilbifizierung zu blockieren. Dazu zählen die Einführung des Glottisverschlusslautes, wie im Deutschen (Kohler 1994; Wiese 1996: 58–60), und die Sonorisierung von Obstruenten über Wortgrenzen hinweg, wie im Katalanischen (Bonet/Lloret 1998: 118–122), Niederländischen (Booij 1999: 146f.) und Luxemburgischen (Gilles 2014: 295–300).

Manche Prozesse sind im Oberrheinalemannischen und Schwäbischen stärker vertreten als im Südalemannischen (Konsonanteneptthese, Apokope bei den schwachen Feminina und Zweisilberdehnung vor alter Lenis). Darüber hinaus sind manche Prozesse im Schwäbischen stärker vertreten als im Oberrheinalemannischen (Apokope bei den starken Maskulina und Einsilberdehnung vor alter Fortis bzw. vor Cluster). Schließlich gibt es wortoptimierende Prozesse, die nur im Schwäbischen stattgefunden haben. Dies ist bei der Diphthongierung und Vokalreduktionsprozessen wie Senkung und Denasalierung der Fall. Die Dezentralisierung vom betonten Schwa nimmt eine Sonderstellung ein, da die Zentralisierung von *altalem. e* [ɛ] nur im Schwäbischen auftrat. Somit zeichnet sich das Schwäbische als wortsprachlicher aus als das Oberrheinalemannische und Südalemannische.

Prozesse	Südalemannisch	Oberrheinalemannisch	Schwäbisch
Zentralisierung	+	+	+
Kürzung	+	+	+
Entrundung	+	+	+
Vereinfachung von Diphthongen	+	+	+
Synkope	+	+	+
Konsonanteneptthese	+	++	++
Apokope	+	++	+++
Vokaldehnung	+	++	+++
Senkung	–	–	+
Denasalierung nur im Nebenton	–	–	+
Diphthongierung	–	–	+
Dezentralisierung	n. a.	n. a.	+

Tabelle 11: Wortoptimierende Prozesse im Gesamtalemannischen (+ und – jeweils für An- bzw. Abwesenheit des Prozesses, ++ und +++ für stärkere Ausprägung)

Insgesamt hat der vorliegende Beitrag ein verfeinertes Bild der typologischen Zugehörigkeit des Alemannischen geliefert, indem die Silbenstruktur, das Phoneminventar und wortprofilierende Prozesse systematisch untersucht wurden. Die Zunahme der Wortsprachlichkeit, die bereits im Altalemannischen begann, ist im Schwäbischen am weitesten fortgeschritten. Die

Stufen dieser phonologisch-typologischen Entwicklung sind in den verschiedenen Dialekten des Alemannischen erhalten geblieben, wie in Abbildung 8 dargestellt wird.

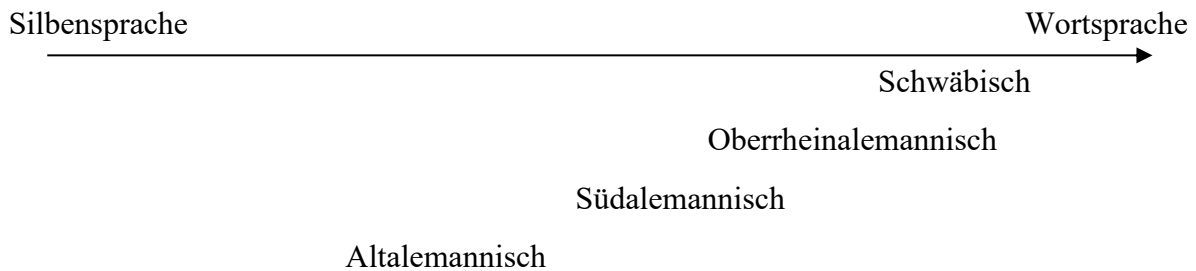


Abbildung 8: Typologische Klassifikation des Alemannischen

Abkürzungen

altalem.	altalemannisch
B.	Benediktinerregel
fnhd.	Frühneuhochdeutsch
mhd.	mittelhochdeutsch
mkat.	mittelkatalanisch
N.	Notker
nhd.	neuhochdeutsch
nordalem.	nordalemannisch
schwäb.	schwäbisch
südalem.	südalemannisch
wgerm.	westgermanisch
zkat.	zentalkatalanisch

Sprachatlantenn und Wörterbücher

Bad. Wb. = Ochs, Ernst et al. (eds.) (1925–): *Badisches Wörterbuch*. Lahr: Schauenburg.

Schwäb. Wb. = Fischer, Hermann/Pfleiderer, Wilhelm (eds.) (1904–1936): *Schwäbisches Wörterbuch*. 6 Bde. Tübingen: Laupp.

SSA = Steger, Hugo/Gabriel, Eugen/Schupp, Volker (eds.) (1989–2011): *Südwestdeutscher Sprachatlas*. 3 Bde. Marburg: Elwert.

Literaturverzeichnis

Armbruster, Wilhelm (1926): *Behandlung der Laute und der Flexion in der Mundart von Lustnau und Umgebung*. Tübingen: Universität Tübingen.

Auer, Peter (1993): *Is a rhythm-based typology possible? A study of the role of prosody in phonological typology*. Unpublished Working Paper: Universität Konstanz. (= *KontRI Working Paper* 21).

Auer, Peter (1994): „Einige Argumente gegen die Silbe als universale prosodische Hauptkategorie“. In: Ramers, Karl Heinz/Vater, Heinz/Wode, Henning (eds.): *Universale phonologische Strukturen und Prozesse*. Berlin/New York, De Gruyter: 55–78. (= *Linguistische Arbeiten* 310).

- Auer, Peter (2001): „Silben- und akzentzählende Sprachen“. In: Haspelmath, Martin et al. (eds.): *Language typology and language universals*. Berlin/New York, Walter de Gruyter: 1391–1399. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 20).
- Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1988): „Silben- und akzentzählende Sprachen“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7/2: 214–259.
- Badia Margarit, Antoni M. (1994): *Gramàtica històrica catalana*. València: Tres i Quatre.
- Baur, Gerhard W. (1967): *Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald*. Marburg: Elwert. (= *Deutsche Dialektgeographie* 55).
- Beck, Ernst (1926): *Lautlehre der oberen Markgräfler Mundart*. Halle (Saale): Buchhandlung des Waisenhauses. (= *Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten* 10).
- Becker, Thomas (1998): *Das Vokalsystem der deutschen Standardsprache*. Frankfurt am Main: Lang.
- Becker, Thomas (2000): „Zur Vokalreduktion im Althochdeutschen“. In: Bittner, Andreas/Bittner, Dagmar/Köpcke, Klaus-Michael (eds.): *Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax*. Hildesheim, Olms: 31–46.
- Bohnenberger, Karl (1913): *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten*. Frauenfeld: Huber. (= *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik* 6).
- Bohnenberger, Karl (1928): *Die Mundarten Württembergs. Eine heimatkundliche Sprachlehre*. Stuttgart: Silberburg. (= *Schwäbische Volkskunde* 4).
- Bonet, Eulàlia/Lloret, Maria-Rosa (1998): *Fonologia catalana*. Barcelona: Ariel.
- Booij, Geert (1999): *The phonology of Dutch*. Oxford: Oxford University Press.
- Bopp, Carl (1890): *Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen*. Straßburg: Trübner.
- Braune, Wilhelm (1973): *Gotische Grammatik: mit Lesestücken und Wörterverzeichnis*. Tübingen: Niemeyer. (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe* 1).
- Braune, Wilhelm/Reiffenstein, Ingo (2004): *Althochdeutsche Grammatik. Laut- und Formenlehre*. Tübingen: Niemeyer. (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte* 4).
- Brobeil, Heinrich (1938): *Die Mundart von Geislingen O. A. Balingen und Umgebung nach Lauten und Flexion*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Bybee, Joan/Easterday, Shelece (2019): „Consonant strengthening: A crosslinguistic survey and articulatory proposal“. *Linguistic Typology* 23/2: 263–302.
- Caro Reina, Javier (2014a): „Central Catalan in the framework of the typology of syllable and word languages“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 349–390. (= *linguae & litterae* 40).
- Caro Reina, Javier (2014b): „Nebentonvokalismus in den alemannischen Dialekten Südwestdeutschlands. Phonologisch-morphologische Aspekte“. In: Huck, Dominique (ed.): *Alemannische Dialektologie: Dialekte im Kontakt. Beiträge zur 17. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Straßburg vom 26.–28.10.2011*. Stuttgart, Steiner: 101–114. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte* 155).
- Caro Reina, Javier (2014c): „Relative Chronologie von phonologischen Prozessen im Alemannischen“. In: Bergmann, Pia et al. (eds.): *Sprache im Gebrauch: räumlich, zeitlich, interaktional*. Heidelberg, Winter: 57–75. (= *OraLingua* 9).

- Caro Reina, Javier (2018): „Word-profiling strategies in Central Catalan, Itunyoso Trique, and Turkish“. In: Ulbrich, Christiane/Werth, Alexander/Wiese, Richard (eds.): *Empirical approaches to the phonological structure of words*. Berlin/Boston, De Gruyter: 71–94. (= *Linguistische Arbeiten* 567).
- Caro Reina, Javier (2019): *Central Catalan and Swabian. A study in the framework of the typology of syllable and word languages*. Berlin/Boston: De Gruyter. (= *Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie* 422).
- Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (2014): „Introduction: Syllable and word languages“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 8–40. (= *linguae & litterae* 40).
- Daab, Ursula (1959): *Die Althochdeutsche Benediktinerregel des Cod. Sang 916*. Tübingen: Niemeyer.
- Dixon, Robert M. W. (1988): *A Grammar of Boumaa Fijian*. Chicago: University of Chicago Press.
- Easterday, Shelece (2017): *Highly complex syllable structure: a typological study of its phonological characteristics and diachronic development*. Albuquerque: The University of New Mexico.
- Elsen, Hilke (1991): *Erstspracherwerb: Der Erwerb des deutschen Lautsystems*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Féry, Caroline (2016): *Intonation and prosodic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fleischer, Jürg/Schmid, Stephan (2006): „Zurich German“. *Journal of the International Phonetic Association* 36/2: 243–253.
- Friker, Eduard (1928): *Die Lautlehre der Mundart von Ulm und Umgebung*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Gilles, Peter (2014): „Phonological domains in Luxembourgish and their relevance for the phonological system“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 279–304. (= *linguae & litterae* 40).
- Gröger, Otto (1911): *Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita*. Zürich: Zürcher & Furrer.
- Gurevich, Naomi (2011): „Lenition“. In: Oostendorp, Marc van et al. (eds.): *The Blackwell companion to phonology. Volume 3: Phonological processes*. Malden (Mass.), Wiley-Blackwell: 1559–1575.
- Gütter, Adolf (2011): „Frühe Belege für den Umlaut von ahd. /u/, /ō/ und /ū/“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 133/1: 1–13.
- Hajek, John (2013): „Vowel nasalization“. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (eds.): *The world atlas of language structures online*. Munich, Max Planck Digital Library. <http://wals.info/chapter/10> [17.09.2019].
- Hall, Ewald M. (1991): *Die Sprachlandschaft der Baar und des ehemaligen Fürstentums Fürstenberg. Eine phonetisch-phonologische Untersuchung über das oberrhein-alemannisch-schwäbisch-südalemannische Interferenzgebiet*. Marburg: Elwert. (= *Studien zur Dialektologie in Südwestdeutschland* 4).

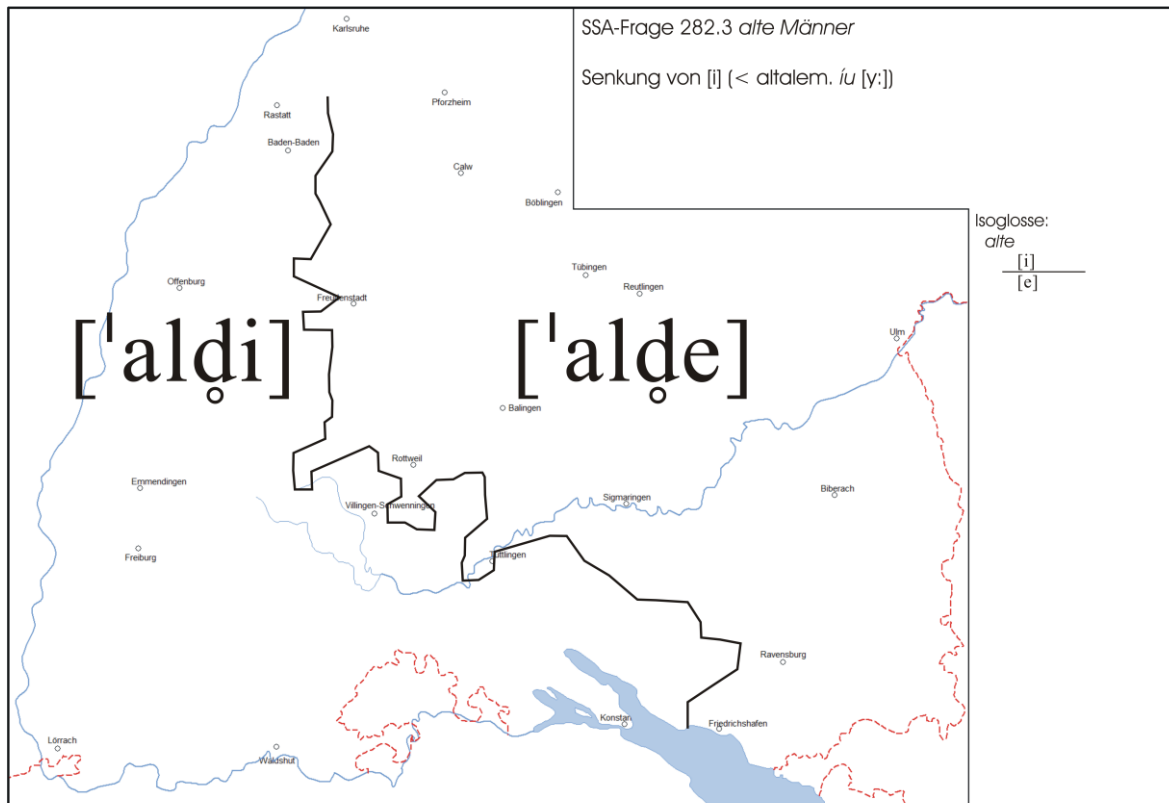
- Hall, Tracy Alan (1999): „The phonological word: A review“. In: Hall, Tracy Alan/Kleinheinz, Ursula (eds.): *Studies on the phonological word*. Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins: 1–22. (= *Current issues in linguistic theory* 174).
- Hall, Tracy Alan (2011): *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Hannahs, S. J. (2013): *The phonology of Welsh*. Oxford: Oxford University Press.
- Henzen, Walter (1927): *Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk*. Frauenfeld: Huber. (= *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik* 16).
- Höder, Steffen (2014): „Low German: A profile of a word language“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 305–326. (= *linguae & litterae* 40).
- Hofmann, Max (1926): *Laut- und Flexionslehre der Mundart von Sulz a. Neckar und Umgebung*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Kauffmann, Friedrich (1890): *Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit. Mit Textproben und einer Geschichte der Schriftsprache in Schwaben*. Strassburg: Trübner.
- Keinath, Walther (1922): *Laut- und Flexionslehre der Mundart von Onstmettingen und Umgebung*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Keinath, Walther (1930): *Die Mundart von Onstmettingen und Umgebung nach Lauten und Flexion*. Tübingen: Laupp. (= *Beiträge zur Sprachkunde Württembergs* 1).
- Klausmann, Hubert (1985): *Die Breisgauer Mundarten*. Marburg: Elwert. (= *Deutsche Dialektgeographie* 85).
- Kohler, Klaus J. (1994): „Glottal stops and glottalization in German. Data and theory of connected speech processes“. *Phonetica* 51/1–3: 38–51.
- Kümmel, Martin Joachim (2014): „Syllable- and word-related developments in earlier Indo-Iranian“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 204–221. (= *linguae & litterae* 40).
- Lessiak, Primus (1903): „Die Mundart von Pernegg in Kärnten“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 28: 1–227.
- Levelt, Clara C./van de Vijver, Ruben (2004): „Syllable types in cross-linguistic and developmental grammars“. In: Kager, René/Pater, Joe/Zonnefeld, Wim (eds.): *Constraints in phonological acquisition*. Cambridge, Cambridge University Press: 204–218.
- Maddieson, Ian (2013a): „Consonant inventories“. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (eds.): *The world atlas of language structures online*. Munich, Max Planck Digital Library. <http://wals.info/chapter/1> [17.09.2019].
- Maddieson, Ian (2013b): „Front rounded vowels“. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (eds.): *The world atlas of language structures online*. Munich, Max Planck Digital Library. <http://wals.info/chapter/11> [17.09.2019].
- Maddieson, Ian (2013c): „Syllable structure“. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (eds.): *The world atlas of language structures online*. Munich, Max Planck Digital Library. <http://wals.info/chapter/12> [17.09.2019].
- Maddieson, Ian (2013d): „Vowel quality inventories“. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (eds.): *The world atlas of language structures online*. Munich, Max Planck Digital Library. <http://wals.info/chapter/2> [17.09.2019].

- Maurer, Friedrich (1942): „Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens“. In: Maurer, Friedrich (ed.): *Oberrheiner, Schwaben, Südaemannen: Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens*. Straßburg, Hünenburg: 167–336. (= *Arbeiten vom Oberrhein* 2).
- Moll, Francesc de B. (2006): *Gramàtica històrica catalana. Edició corregida i anotada per Joaquim Martí Mestre*. València: Universitat de València.
- Moser, Hugo/Stopp, Hugo (1970): *Vokalismus der Nebensilben I (Vokalschwund und Vokalzusatz)*. Heidelberg: Winter. (= *Grammatik des Frühneuhochdeutschen* 1).
- Moser, Hugo/Stopp, Hugo (1973): *Vokalismus der Nebensilben II (Die Entsprechungen von mhd. unbetonten e)*. Heidelberg: Winter. (= *Grammatik des Frühneuhochdeutschen* 1).
- Moser, Hugo/Stopp, Hugo (1978): *Vokalismus der Nebensilben III (Die Entsprechungen nichthaupttoniger mhd. Vokale außer e)*. Heidelberg: Winter. (= *Grammatik des Frühneuhochdeutschen* 1).
- Moser, Virgil (1951): *Frühneuhochdeutsche Grammatik. III. Band: Lautlehre. 3. Teil: Konsonanten, 2. Hälfte (Schluss)*. Heidelberg: Winter. (= *Germanische Bibliothek Abt. 1. Elementar- und Handbücher Reihe 1. Grammatiken* 17).
- Nespor, Marina/Vogel, Irene (1986): *Prosodic phonology*. Dordrecht: Foris. (= *Studies in Generative Grammar* 28).
- Noske, Roland (2005): „A prosodic contrast between Northern and Southern Dutch: a result of a Flemish-French sprachbund“. In: Hans, Broekhuis et al. (eds.): *Organizing grammar. Linguistic studies in honor of Henk van Riemsdijk*. Berlin, Mouton de Gruyter: 474–482.
- Nübling, Damaris/Schrambke, Renate (2004): „Silben- versus akzentsprachliche Züge in germanischen Sprachen und im Alemannischen“. In: Glaser, Elvira/Ott, Peter/Schwarzenbach, Rudolf (eds.): *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.9.2002*. Stuttgart, Steiner: 281–320. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte* 129).
- Oechsner, Hans-Adolf (1951): *Die Mundart des Nagold-Enzgebiets. Laute und Flexion, Abstufungen und Wandlungen*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Parker, Steve (2011): „Sonority“. In: van Oostendorp, Marc et al. (eds.): *The Blackwell companion to phonology. Volume 2: Suprasegmental and prosodic phonology*. Malden (Mass.), Wiley-Blackwell: 1160–1184.
- Parker, Steve (2012): „Sonority distance vs. sonority dispersion – a typological survey“. In: Parker, Steve (ed.): *The sonority controversy*. Berlin/Boston, De Gruyter: 101–166. (= *Phonology and phonetics* 18).
- Paul, Hermann (1998): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer. (= *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte* 2).
- Pellis, Ugo (1910): „L’epitesi nel friulano“. *Forum Julii* 1: 5–11.
- Penzl, Herbert (1968): „Die Phoneme in Notkers alemannischem Dialekt“. In: *Germanic studies in honor of Edward Henry Sehrt*. Coral Gables (Fla.), University of Miami Press: 133–150. (= *Miami linguistics series* 1).
- Quilis, Antonio (1999): *Tratado de fonología y fonética españolas*. Madrid: Gredos.
- Ramers, Karl Heinz (1999): *Historische Veränderungen prosodischer Strukturen: Analysen im Licht der nichtlinearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 400).

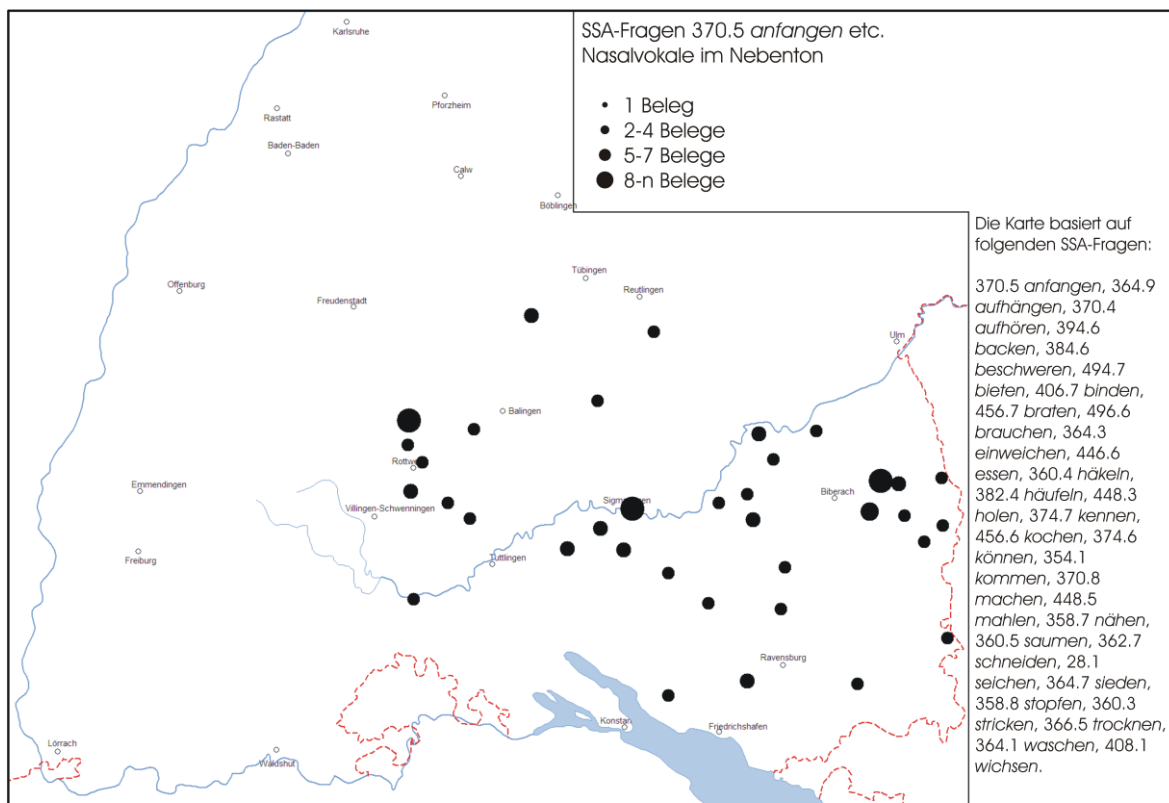
- Recasens, Daniel (2002): „Weakening and strengthening in Romance revisited“. *Italian Journal of Linguistics* 14/2: 327–373.
- Restle, David/Vennemann, Theo (2001): „Silbenstruktur“. In: Haspelmath, Martin et al. (eds.): *Language typology and language universals*. Berlin/New York, Walter de Gruyter: 1310–1336. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 20).
- Revithiadou, Anthi (2011): „The phonological word“. In: van Oostendorp, Marc et al. (eds.): *The Blackwell companion to phonology. Volume 2: Suprasegmental and prosodic phonology*. Malden (Mass.), Wiley-Blackwell: 1204–1227.
- Sampson, Rodney (1999): *Nasal vowel evolution in Romance*. Oxford: Oxford University Press.
- Schatz, Josef (1907): *Altbairische Grammatik. Laut- und Flexionslehre*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schatz, Josef (1927): *Althochdeutsche Grammatik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (= *Grammatiken der althochdeutschen Dialekte* 1).
- Schild, Peter (1891): *Brienzer Mundart. 1. Teil. Die allgemeinen Lautgesetze und Vokalismus*. Göttingen: Universität Göttingen.
- Schmid, Stephan (2012): „Phonological typology, rhythm types and the phonetics-phonology interface. A methodological overview and three case studies on Italo-Romance dialects“. In: Ender, Andrea/Leemann, Adrian/Wälchli, Bernhard (eds.): *Methods in contemporary linguistics*. Berlin/New York, De Gruyter: 45–68. (= *Trends in linguistics* 247).
- Schmid, Stephan (2014): „Syllable typology and the rhythm class hypothesis: Evidence from Italo-Romance dialects“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 421–454. (= *linguae & litterae* 40).
- Schrambke, Renate (1981): *Die sprachliche Stufenlandschaft am mittelbadischen Oberrhein*. Freiburg: Universität Freiburg.
- Schrambke, Renate (1988): „Die Ortenau: Übergangslandschaft zwischen fränkischer und alemannischer Mundart“. *Alemannisches Jahrbuch* 1984/86: 95–127.
- Schrambke, Renate (2003): „Der alemannische Sprachraum: Ältere Gliederungen und ein neuer Versuch“. *Alemannisches Jahrbuch* 2001–2002: 161–189.
- Schrambke, Renate (2007): „Changing from syllable-rhythm to word-rhythm: Parallels between Danish and Northern Alemannic“. *Dialectologia et Geolinguistica* 15: 102–115.
- Schrambke, Renate/Nübling, Damaris (2006): „Mittelschwäbische Brechungen“. In: Klausmann, Hubert (ed.): *Raumstrukturen im Alemannischen. 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005*. Graz/Feldkirch, Neugebauer: 37–52.
- Sehrt, Edward Henry (1962): *Notker-Glossar: ein althochdeutsch-lateinisch-neuhochdeutsches Wörterbuch zu Notkers des Deutschen Schriften*. Tübingen: Niemeyer.
- Sehrt, Edward Henry/Legner, Wolfram K. (1955): *Notker-Wortschatz. Das gesamte Material*. Halle (Saale): Niemeyer.
- Seidelmann, Erich (1999a): „Frühneuhochdeutsche Dehnung und die Folgen“. In: Wiesinger, Peter/Bauer, Werner/Ernst, Peter (eds.): *Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenskunde*. Wien, Praesens: 61–75.
- Seidelmann, Erich (1999b): „Vokaldehnung und Diphthongierung im Neuhochdeutschen“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 66/2: 129–146.

- Seiler, Friedrich (1874): „Die althochdeutsche uebersetzung der benediktinerregel“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 1: 402–485.
- Seiler, Guido/Würth, Kathrin (2014): „Monosyllabic Lengthening in German and its relation to the syllable vs. word language typology“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 140–159. (= *linguae & litterae* 40).
- Siebenhaar, Beat (2014): „Phonological and phonetic considerations for a classification of Swiss German dialects as a word language or a syllable language“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 327–346. (= *linguae & litterae* 40).
- Sonderegger, Stefan (2003): *Althochdeutsche Sprache und Literatur*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Streck, Tobias (2012): *Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien*. Stuttgart: Steiner. (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte* 148).
- Streck, Tobias (2019): „Alemannisch in Deutschland“. In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen (eds.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch*. Berlin/Boston, De Gruyter Mouton: 206–245. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 30.4).
- Strohmaier, Otto (1930): *Die Laute und die Flexion des Schwäbischen in der Mundart des Oberamts Blaubeuren*. Tübingen: Henzler.
- Stucki, Karl (1917): *Die Mundart von Jaun im Kanton Freiburg. Lautlehre und Flexion*. Frauenfeld: Huber. (= *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik* 10).
- Szczepaniak, Renata (2006): „Konsonantenassimilationen im Alemannischen aus phonologisch-typologischer Perspektive“. In: Klausmann, Hubert (ed.): *Raumstrukturen im Alemannischen. 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005*. Graz/Feldkirch, Neugebauer: 61–72.
- Szczepaniak, Renata (2007): *Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. (= *Studia Linguistica Germanica* 85).
- Szczepaniak, Renata (2009): „Wortsprachliches Deutsch und silbensprachliches Spanisch. Ein phonologisch-typologischer Vergleich“. *Estudios filológicos alemanes* 17: 251–267.
- Szczepaniak, Renata (2010): „Phonologisch-typologischer Wandel des Deutschen und des Luxemburgischen im Kontrast“. In: Dammel, Antje/Kürschner, Sebastian/Nübling, Damaris (eds.): *Kontrastive Germanistische Linguistik*. Hildesheim, Olms: 85–110. (= *Germanistische Linguistik* 206/209).
- Szczepaniak, Renata (2014): „Vowel and consonant epenthesis in the history of German from the typological perspective of syllable and word languages“. In: Caro Reina, Javier/Szczepaniak, Renata (eds.): *Syllable and word languages*. Berlin/Boston, De Gruyter: 160–180. (= *linguae & litterae* 40).
- Trubetzkoy, Nikolaj S. (1971): *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Valentin, Paul (1969): *Phonologie de l'allemand ancien. Les systèmes vocaliques (Études linguistiques)*. Paris: Klincksieck.

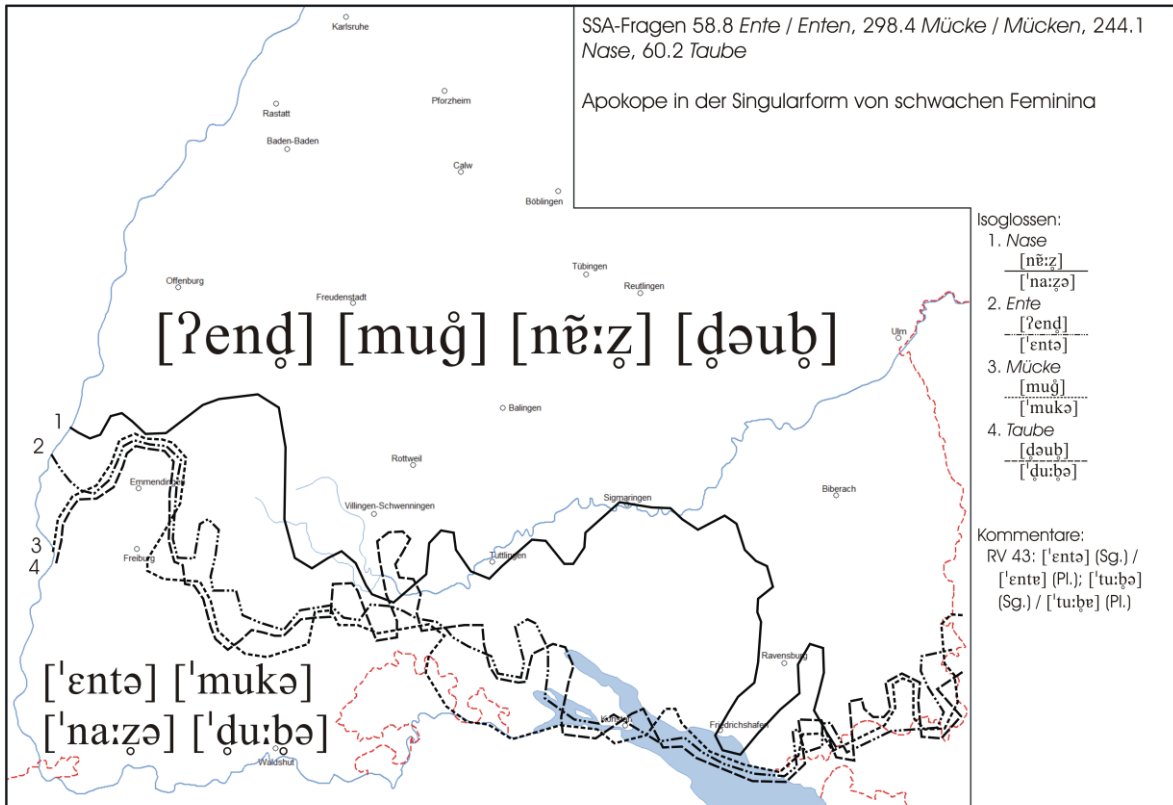
- Vogt, E. Friedrich (1931): *Die Mundart von Deufringen und Umgebung nach Lauten und Flexion*. Tübingen: Fink.
- Wagner, Philipp (1889): „Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen“. *Schulnachrichten über die Königlichen Realanstalt zu Reutlingen* 565: 15–96.
- Wagner, Philipp (1891): „Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen. 2. Teil“. *Schulnachrichten über die Königlichen Realanstalt zu Reutlingen* 589: 96–199.
- Wagner, Norbert (1986): „Um die Endung von ahd. *taga* (-ā)“. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 115/1: 37–48.
- Wandel, Rudolf (1934): *Die Mundart von Reutlingen-Betzingen und Umgebung nach Lauten und Flexion*. Tübingen: Universität Tübingen.
- Weber, Albert (1923): *Die Mundart des Zürcher Oberlandes*. Frauenfeld: Huber. (= *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik* 15).
- Weinhold, Karl (1863): *Alemannische Grammatik*. Berlin: Dümmler.
- Wiese, Richard (1996): *The phonology of German*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Wiesinger, Peter (1970): *Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten*. Berlin: De Gruyter. (= *Studia Linguistica Germanica* 2).
- Wiesinger, Peter (1983): „Rundung und Entrundung, Palatalisierung und Entpalatalisierung, Velarisierung und Entvelarisierung in den deutschen Dialekten“. In: Besch, Werner et al. (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin/New York, Walter de Gruyter: 1101–1105. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 1).
- Wilmanns, Wilhelm (1911): *Lautlehre*. Strassburg: Trübner. (= *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch* 1).
- Zinser, Richard (1933): *Die Mundart des Oberen Gäus südlich von Herrenberg nach Lauten und Flexion*. Tübingen: Fink.



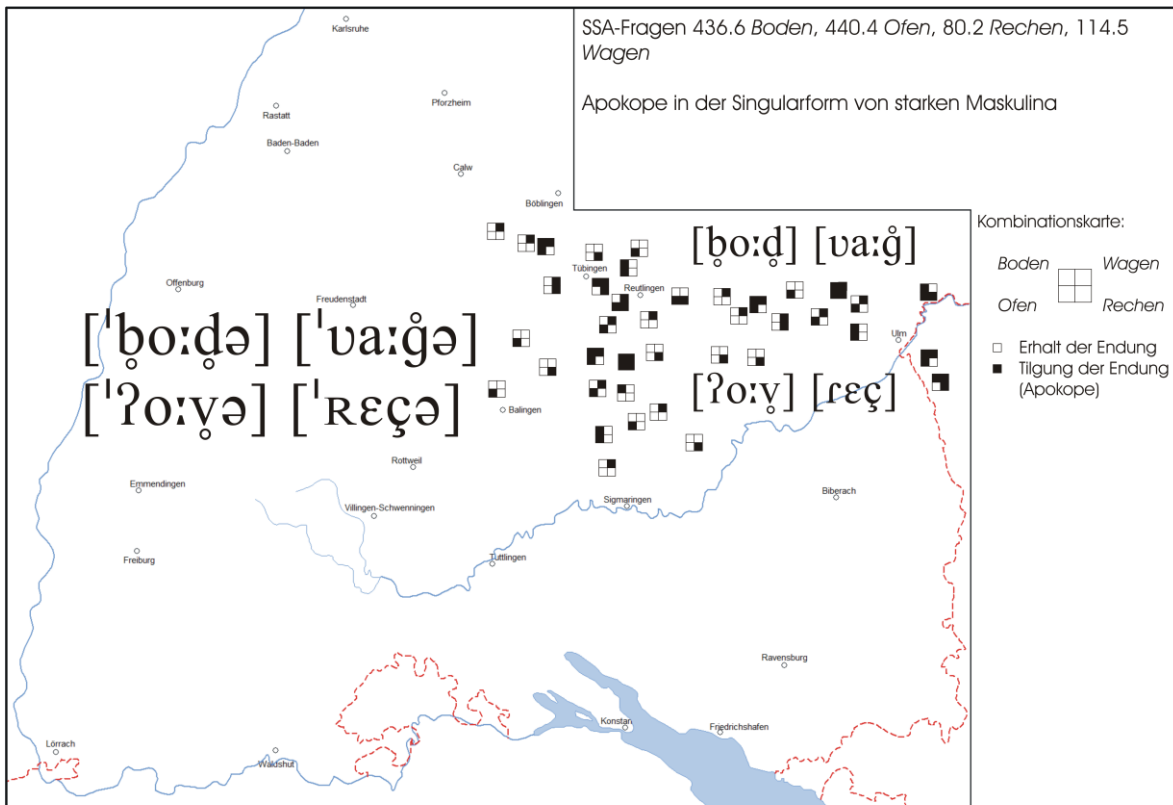
Karte 1: Senkung im Nebenton



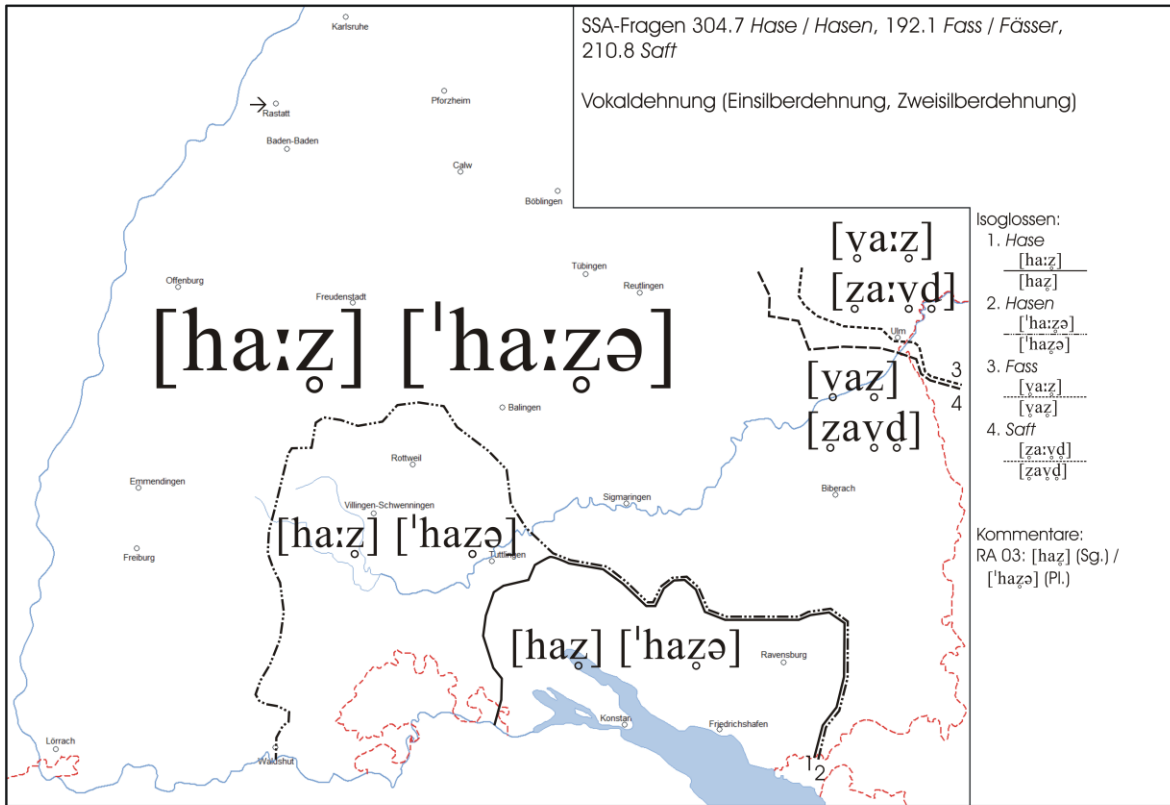
Karte 2: Denasalierung im Nebenton



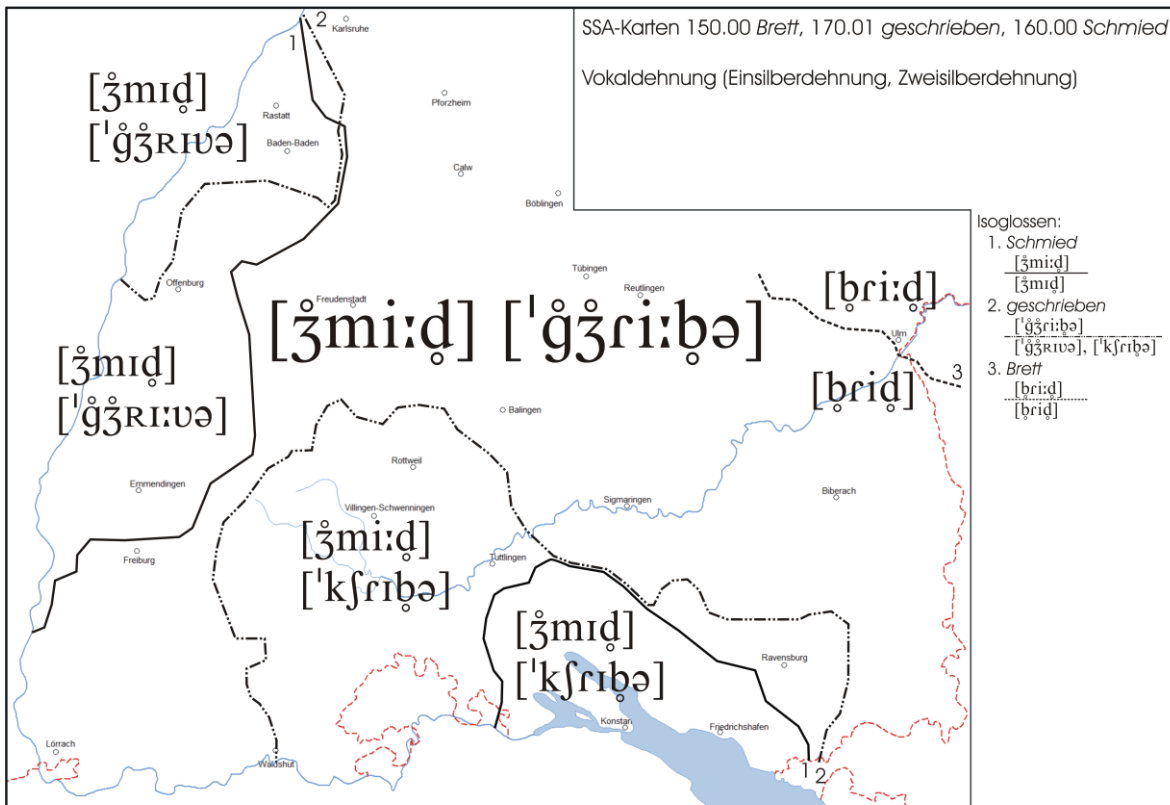
Karte 3: Apokope bei schwachen Feminina



Karte 4: Apokope bei starken Maskulina



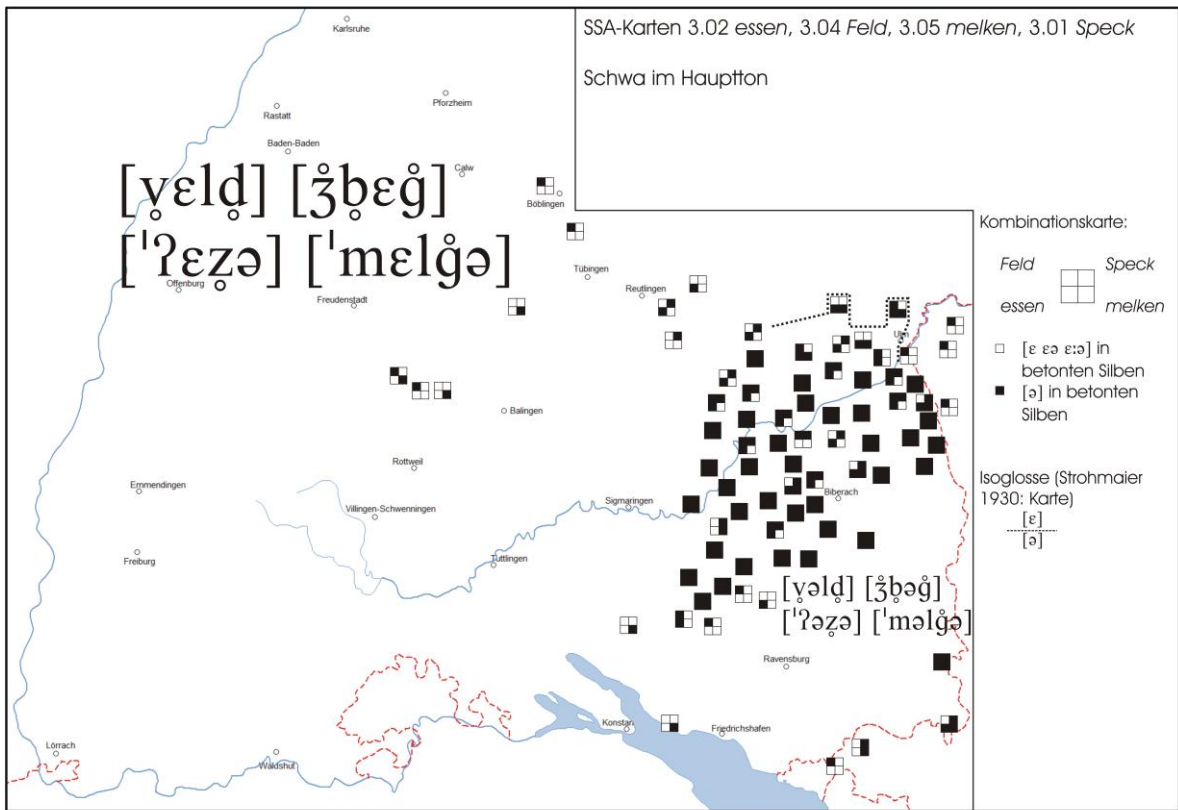
Karte 5: Dehnung von Flachzungenvokal



Karte 6: Dehnung von Hochzungenvokal



Karte 7: Diphthongierung



Karte 8: Dezentralisierung von betontem Schwa